



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

Erstes Buch. Psychologische Betrachtung des Menschen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49445](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49445)

Ueber die
G e s c h i c h t e
der
Menschheit.
Erstes Buch.

I. Theil,

M

Leser

Leser, welche keine Liebhaber metaphysischer Untersuchungen sind, werden ersucht, zum wenigsten die erste Hälfte dieses Buches zu übergehen, weil es über die Kräfte des Verfassers gewesen ist, über so trockne Gegenstände das Licht und den Reiz auszugießen, welche er gewünscht hätte.

Ueber

Ueber
die Geschichte der Menschheit.

Erstes Buch.

Psychologische Betrachtung des Menschen.

Erstes Hauptstück.

Der Mensch.

Wer mit Nutzen die unermesslichen Gefilde der Geschichte durchwandern will, muß von der Philosophie gelernt haben, ihren Helden kennen.

In der Verknüpfung eines organischen Leibes und einer vernünftigen Seele vereiniget der Mensch sehr mannigfaltige Vermögen; welche mehr oder minder entwickelt, mehr oder minder gestärket, mehr oder minder angestrengt, ihn der bewunderungswürdigsten Größe und der unbegreiflichsten Erniedrigung fähig machen; welche ihn oft zu den höhern Geistern erheben, und oft zu den verächtlichsten Thieren hinuntersinken lassen.

So groß aber immer seine Fähigkeiten seyn mögen: so fängt ihre Entwicklung allezeit bey dem Unvermögen, und bey der Schwachheit an: so erheben sie sich nur sehr langsam, zu einem kaum merklichen Grade der Vollkommenheit.

Zweytes Hauptstück.

Seele. Innerliche Empfindung.

Die innerliche Empfindung, das Bewußtseyn seiner selbst und der Veränderungen, welche in ihm vorgehen, ist die Grundlage aller seiner Seelenkräfte.

Sie ist der Mittelpunct aller der mannigfaltigen Triebfedern, welche ihn in Bewegung setzen.

Durch sie unterscheidet er sich selbst von den unzähligen Gegenständen, welche ihn unaufhörlich umringen; durch sie wird er der Verschiedenheiten gewahr, welche diese Gegenstände von einander absondern; und der Verhältnisse, welche dieselben mit einander vereinigen.

Alle

Alle Vorstellungen, alle Gedanken, alle Begierden des Menschen sind nur abwechselnde Anwendungen dieses innerlichen Gefühles, sind nur Modificationen davon, welche, bald leidend, bald thätig, nach ihren verschiedenen Wirkungen durch verschiedene Namen von einander unterscheiden werden.

Nur durch diese innerliche Empfindung und durch die mannigfaltigen Veränderungen derselben kennen wir die Seele. Die wahre Substanz dieses edlern Theiles von uns selbst scheint ein für die Philosophie unergründliches Geheimniß zu seyn; ein Geheimniß, von dem es uns nicht mehr vergönnet ist zu wissen, als daß das denkende Wesen, über den Körper durch seine Würde unendlich erhoben, und von demselben durch seine Natur gänzlich verschieden eigentlich den wahren Menschen ausmachet; indem der Leib nur als ein weit unedleres Werkzeug demselben zugetheilet ist.

Drittes Hauptstück.

Von den Sinnen, von der Einbildungskraft,
von dem Gedächtnisse, von der Vorsehung,
und von der Dichtungskraft.

Die Sinne bieten der Seele die bald mehr,
bald minder mannigfaltigen Bilder des Gegenwärtigen dar.

In einen engen Kreis eingeschränket gewähren ihr solche indessen, für die Größe zu deren sie sich bestimmet fühlet, ein weit zu verächtliches Gebiete.

Mit einer zauberischen Macht erweitert die Einbildungskraft dasselbe zu gränzenlosen Ausichten. Sie rufet das Bloßmögliche und das Abwesende, das Vergangene und das Zukünftige, aus den entferntesten und dunkelsten Gegenden hervor. Sie leistet dem menschlichen Geschlechte so mannigfaltige Dienste, daß es keiner Sprache möglich gewesen ist, jede ihrer Wirkungen besonders

ders zu bezeichnen. (*) Die Armuth an Worten erlaubet uns nur wenige zu bemerken.

Bald erneuert sie in der Seele das Bewußtseyn vergangner Empfindungen; bald stellet sie derselben das Abwesende dar.

A 4

Bald

(*) Schon hier müssen wir uns, wie fast in allen Theilen der Wissenschaften, über die Armuth der Sprache beklagen. Das Wort Einbildung nehmen wir hier in einem sehr allgemeinen Verstande. Indessen hat es doch mehrere Bedeutungen, in denen wir es selbst in der Folge werden gebrauchen müssen. Insonderheit bedeutet es die Vorstellung, oder die Erdichtung solcher Begriffe, welche nicht wirklich oder nicht möglich sind, und die man für möglich, oder für wirklich hält. Hier bedeutet es nur überhaupt die Vorstellung desjenigen, was nicht gegenwärtig ist. Wir haben auch keine Worte, durch die man die Vorstellung des Vergangenen und des Abwesenden, von einander unterscheidet. Beide heißen Gedächtniß. Auch die Vorstellung dessen, was man durch anderer Erzählungen erfährt, hat kein ihr eignes Wort. Die Redensart, historische Erkenntniß, wird von der neuen Philosophie in einem weitern Umfang genommen.

8 Geschichte der Menschheit.

Bald erzeuget sie darinne, durch die Vermittlung der Sprache, die Empfindungen, die Gedanken, die Leidenschaften, welche andre in Bewegung setzen, oder gesetzt haben.

Bald bringet sie mit einer noch verwunderbarern Zauberern, durch die Vergleichung des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen in die Geheimnisse der Zukunft, und eröffnet sie also der Seele ein neues Feld ihrer Thätigkeit.

Bald erhebet sie sich mit einem Kühnen und unehändigen Schwunge gar über die Gränzen des Wirklichen, um von dar neue, bald grose, bald seltsame, bald vernünftige, bald ungereimte Gestalten zurück zu bringen.

So wird sie auf mannigfaltige Weise für das menschliche Geschlecht das Werkzeug unendlichen Vergnügens und Mißvergügens; so ist sie eine kostbare aber auch eine gefährliche Gabe, welche nicht selten dessen Elend eben so sehr vergrößert und

und vermehret, als sie seine Glückseligkeit erhöheth
und verfeinert.

Viertes Hauptstück.

Beobachtung; Erfahrung; sinnliches Urtheil;
Wiß; Geist; schöner Geist.

Durch die Vergleichung der mannigfaltigen Gefühle und Vorstellungen, welche die innerliche Empfindung, die Sinne, und das durch dieselben bereicherte Gedächtniß, welche eigne und fremde Wahrnehmungen der aufmerksamen Seele darbieten, wird dieselbe der verschiedenen Beschaffenheit der Dinge, und ihrer unzähligen Verhältnisse gewahr. So erzeuget die Beobachtung Erfahrung, und so erhält das sinnliche Urtheil, mit den einzelnen Gegenständen beschäftigt, einen reichen Stoff für seine Thätigkeit.

Nach Maasgabe der Empfindlichkeit, und Reiz-

barkeit der Seele ergreift der Witz diejenigen Merkmale und Beziehungen der Dinge, die ihr vorzüglich schön, gefällig, oder sonderbar vorkommen. Die Einbildungskraft wählet die feinem oder minder feinen Reize, welche der Witz ausgezeichnet hat, kleidet sie in Worte oder in andre Zeichen ein, und gibt der Empfindung die von ihr entlehnten Schätze mit angedichtetem Schmucke zurück.

So entsteht durch die Vereinigung des Witzes und der Einbildungskraft der Geist, und dieser wird zum schönen Geiste erhoben, wenn er die wahren und feinem Schönheiten, wenn er die vollkommnern und reizvollern Verhältnisse sich aussondert, und wenn er durch wohlgewählte und ausdrucksvolle Zeichen sie gleichsam verfeinert darstellt.

Dieser schöne Geist ist es, welcher in den schönen Wissenschaften und Künsten seine Macht auf den höchsten Gipfel erhebet. Vermittelt dieses
schätz

schätzbaren Vermögens bringen der gefühlvolle Dichter, der ehrgeizige Redner und der schöpferische Künstler, die glückliche Zusammenordnung auserlesener und reizvoller Bilder zu Stande, durch welche sie die feinere Einbildung fühlbarer und wohlgearteter Geister in eine schmeichelhafte Bewegung versetzen.

Fünftes Hauptstück.

Scharfsinn. Absonderung. Allgemeine Begriffe.

Die Vergleichung der durch diese erhöhten Vermögen erworbenen Begriffe setzt die Seele in den Stand, das was dieselbe mit einander gemein haben, oder nicht, was darinn ähnlich, oder unähnlich ist, genau zu unterscheiden.

Diese zu Erweiterung der menschlichen Erkenntnisse so nothwendige Anwendung des sinnlichen Urtheils machet diejenige Eigenschaft der Seele aus, welche wir den Scharfsinn nennen.

Durch

Durch die geschäftige Dienstfertigkeit der Dichtungskraft vereinigt der lichtbegierige Geist das in vielen verschiedenen Vorstellungen zerstreute, durch den Scharfsinn von den übrigen Merkmalen derselben abge sonderte, Aehnliche: ordnet es in mannigfaltige Verbindungen und Eintheilungen und bildet sich daraus allgemeine Begriffe.

Von diesen ist vielleicht der von der Zahl der erste und der fundamentalste, derjenige ohne den kein anderer entstehen kann, und mit dem alle andern wieder verschwinden. (*).

Sechstes Hauptstück.

Verstand. Urtheil. Vernunft.

Durch dieses Vermögen wird der Mensch in den Stand gesetzt mit einem Blicke, mit einem Gedanken, unzählliche Gegenstände ohne Verwirrung

(*) Siehe Platons Epinomis S. 462. 463. 464.

zung zu umfassen; und sich den Weg zu den
ausgebreitetsten Eroberungen in dem Reiche der
Wahrheit zu bahnen. Es macht diejenige vortreff-
liche Eigenschaft aus, welche wir den Verstand
nennen; und welche erst Licht und Deutlichkeit
in der Seele ausbreitet; da ohne dieselbe nur
Schimmer und Verwirrung darinne herrschen
würden. Durch diese kostbare Gabe entwickelt
sich der wesentliche Unterschied des Geistes und
des blos empfindenden Wesens, des Mens-
chen und des Thieres.

Unmittelbar aus derselben fließet das vernünf-
tige Urtheil, durch welches die erleuchtete Seele
die allgemeinen Begriffe mit einander vergleicht,
die Verhältnisse und die Eigenschaften derselben
ausfindig macht; und sich allmählich Schätze
von Wahrheiten, oder von Meinungen
sammelt, deren jede für sie eine neue Quelle von
Erkenntnissen wird; indem in der Natur, gleich
dem einzelnen, das allgemeine in einem unun-
ter-

terbrochenen Zusammenhange stehet. So erwirbt sich die Seele die kostbare Einsicht des Verhältnisses der Ursache zu der Wirkung, und des Grundes zu dem Begründeten. So entwickelt und bildet sich die Vernunft.

Siebentes Hauptstück.

Gemeiner Verstand. Größe des Geistes.

Auch die mittelmäßigste menschliche Fähigkeit reicht dahin, mehrere sowohl einzelne als allgemeine Begriffe mit einander zu übersehen, derselben Verhältnisse zu vergleichen, und neue Folgerungen daraus zu ziehen. Dieses vortreffliche Vermögen macht dasjenige aus, was eigentlich der gemeine Verstand (*) genennet wird. Dieser sehet den Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thiere vollkommen fest. Dieser bereitet

(*) Sens commun. Arrians Epictet. B. III.
Hauptst. 6.

tet den erstern zu der großen Bestimmung, zu welcher ihn der unendliche Urheber der Natur ausersehen hat; wie der Mangel davon das letztere in den engen Schranken des Triebes zurückhält.

Wann der erstarrte Geist fähig wird, eine lange Reihe von Betrachtungen und von Sätzen zu überdenken, die Verhältnisse derselben mit einem scharfen Blicke zu übersehen, neue und große Gedanken daraus zu schöpfen, und solche in ein übereinstimmendes Ganzes zu ordnen: so entstehet die Größe desselben; eine erhabene und seltene Eigenschaft, welche wenigen glücklichen Sterblichen zu Theile wird, und welche unter den Menschen selbst einen bey nahe unbegreiflichen Unterschied erzeuget.

Der Kleine Geist ist nur wenige unbeträchtliche Begriffe zu fassen, und zusammen zu ordnen, fähig. Der große hingegen umfasset eine zahlreiche Menge von Verhältnissen und von Gedanken;

ten; streuet Glanz und Licht über ein weites Feld von Ideen; und erhebet sich mit einem unermüdeten Schwunge immer zu einer höhern und lichtvollern Sphäre.

Welch eine große Scene eröffnet sie uns nicht, wenn wir die unendliche Verschiedenheit der menschlichen Fähigkeiten überdenken. Eine Aussicht, die uns schwindeln machet, und welche zu übersehen, auch der schärfste menschliche Blick unfähig ist. Ungeheurer Abstand von dem niedrigsten Grade des gemeinen Verstandes bis zu dem höchsten des großen Geistes.

Achtes Hauptstück.

Gesunder Verstand. Einfalt. Narrheit.
Weisheit.

So vortrefflich alle diese Eigenschaften der Seele sind, die wir bisher betrachtet haben; so erhalten sie dennoch erst ihren wahren Werth, durch die Richtigkeit ihrer Wirkungen.

Wenn

Wenn unsere Sinne noch so weit reichten; unser Gedächtnis einen noch so großen Schatz von Vorstellungen aufbewahrete; unsere Dichtungskraft unermüdet uns neue Gestalten vorbildete; unsere Vorhersagung bis ins Unendliche die möglichen Veränderungen der Welt sich vorstellte; unser Verstand unerättlich immer neue Begriffe sammelte; unsere Vernunft mit einer unermüdeten Geschäftigkeit immer neue Folgerungen aus denselben zöge; wenn wir durch die ausgebreitetste Fähigkeit eine unbeschreibliche Menge von Kenntnissen vereinigten: so würden ohne Wahrheit und Richtigkeit alle diese Schätze von einem geringen Nutzen für uns seyn. Erst durch diese kostbaren Vorzüge werden wir in den Stand gesetzt, einen sichern und vernünftigen Gebrauch von jeder Fähigkeit und von jedem Gute zu machen.

Jedes unserer Seelenvermögen erhält erst seinen

1. Theil.

B

wahr

wahren Werth durch die Richtigkeit seiner Ber-
richtungen, durch den gesunden Verstand (*).

Diese Richtigkeit der Seelenvermögen, diese
Gesundheit der Seele, ist eine kostbare, eine un-
schätzbare Eigenschaft; eine Eigenschaft, mit de-
ren es besser ist, ein eingeschränkter, ein mittel-
mäßiger Geist zu seyn, als ohne dieselbe einer
der größten.

Der Mangel derselben macht bey geringen
Fähigkeiten den schwachen den blöden Geist,
die Einfalt im schlimmen Verstande aus. Bey
großen aber, und insonderheit bey einer mächtigen
Einbildungskraft, welche nur zu oft das bloß
Mögliche mit dem Wirklichen vermischt, erzeu-
get er die Narrheit.

Oft ist er nur vorübergehend. Oft aber ist
er dauerhafter und oft ist er gar beständig.

In dem Traume befindet sich der Mensch in
einem

(*) Bon sens, meus sana.

einem Zustande wo sich die Vorstellungen während seinem Schlafe lediglich nach den Gesetzen der Phantasie richten und die Gesetze der Wirklichkeit überschreiten.

Im Sieber träumet der Mensch wachend. Die Tollheit ist ein solcher Zustand der länger dauert. Die Gemüthsbewegungen, wenn sie allzuheftig werden, versetzen die Seele in einen vorübergehenden Stand der Narrheit. Die Leidenschaften sind solche heftige Gemüthsbewegungen, welche dem Menschen zur Gewohnheit geworden sind.

Wenn hingegen große Fähigkeiten, wenn eine ausgebreitete Erfahrung, eine reiche Einbildungskraft, ein erleuchteter Verstand, eine männliche Vernunft, ein großer Geist zugleich mit den Vortheilen der Richtigkeit begleitet sind; wenn der gesunde Verstand durch ein ganzes weitläufiges Gebäude von Erkenntnissen, sich verbreitet: so entstehet die Weisheit, das wahre Er-

habene, die wahre Vollkommenheit des Geistes.

Neuntes Hauptstück.

Geschicke, Genie, Charakter eines Geistes.

Neben der Richtigkeit der Wirkungen ist auch die Fertigkeit, womit jedes Vermögen seine Verrichtungen äussert, eine besondere Vollkommenheit der Seele. Die Geschwindigkeit und die Leichtigkeit, mit denen dieselbe die Begriffe fasset und erzeuget, sind schätzbare Vorzüge, welche unter den Menschen in sehr verschiedenen Graden ausgeheilet sind. Durch diese mannichfaltigen Verschiedenheiten entstehen unendlich abwechselnde Mischungen der Seelenkräfte, welche die einen zu einer Art von Verrichtungen fähiger machen, indem durch dieselben andere zu ganz verschiedenen aufgelegt werden.

Schon in der ersten Anlage einer jeden Seele scheint der Grund hievon zu liegen. Ohne Zweifel

fel

fel bestimmet die Natur selbst jedem Vermögen engere oder weitere Schranken, und sein bestes Verhältnis gegen alle übrigen; denn Misverhältnis treffen wir so selten in ihren Werken an, als Mißgeburten. Allein zufällige Ursachen scheinen nicht weniger mächtige Einflüsse in die besondere Richtung und in den ganzen Zusammenhang derselben zu haben.

So bald der Mensch den ihm bestimmten Schauplaz betritt, so bestürmen ihn eine Menge dunkler Empfindungen. Unzählige Gegenstände drängen sich auf seine Seele dar. Nach Beschaffenheit ihrer abwechselnden Umstände setzet dieselbe allmählich nur einen kleinen Theil davon auseinander. Mannichfaltige Ereignisse heften sie eher auf eine, als auf eine andere Art von Empfindungen und von Gedanken, und geben ihr mehr oder minder Anlässe, edlere oder minder edle Begriffe zu sammeln, und ihre Einsichten zu

erweitern, zu verstärken, zu verschönern, oder zu verengern, zu schwächen, und zu entstellen.

So wird auf mannichfaltige Weisen die Entwicklung dieses oder jenes Vermögens gehemmet oder befördert, und der Grad der Stärke oder der Schwäche, der Eingeschränktheit oder der Ausdehnung bestimmt, welche ein jedes dereinst erhalten soll, oder kann. So wird das Geschicke eines jeden Menschen gebildet; und so wird es zum Genie (*), wenn es einen so hohen Grad errei-

(*) Numquid ita dicebas, ad aliquod opus aliquem apto ineptove ingenio præditum esse ex eo intelligi, quod ille facile quidquam percipit, hic difficile, & ille si breve quid a quoquam didicerit, ex eo ipse plurimum inveniat; hic autem cum plura didicerit excogitaveritque; ne illa quidem quæ didicit servet; & illi quidem corporis membra sufficienter menti subserviunt, huic autem repugnant? An alia præter hæc sunt, quibus hominem ad aliqua natura bene institutum ab instituto male distinguis? Plato de republica S. VI. p. 400. S. auch den Epinomis des Plato S. 459. 493.

erreicht, daß dadurch der Geist des Erhabenen in einer Art fähig wird.

So kommt es auf viele glückliche Umstände an, daß dieses oder jenes Geschick in einer Seele erzeugt und entwickelt, oder gar zum Genie erhoben werde; indem durch ihre natürliche Eingeschränktheit immer der größte Theil der Gegenstände für sie in der Dunkelheit verbleiben muß.

Wir können uns also die Seele wie ein Wesen vorstellen, in welchem auf einem dunkeln Grunde (*) hin und her lichte Stellen hervorschimmern. Wie größer die Anzahl dieser Stellen, wie heller jede derselben, wie richtiger und wie harmonischer das Ganze davon ist; desto vortreflicher, desto schöner ist ein Geist. Wie mehr hingegen Licht, Richtigkeit und Harmonie

B 4

in

(*) Der tieffinnige Baumgarten nennet daher den Funbegriff aller dunkeln Begriffe einer Seele, fundum animæ, den Boden oder den Grund der Seele. Met. S. 512.

in seinen Einsichten und in seinen Verrichtungen mangeln; desto schwächer, desto minder vortreflich ist ein solcher. Diese Mischung der Vorzüge, und der Mängel ist es, welche seinen Charakter bestimmt.

Zehntes Hauptstück.

Angenehme und unangenehme Empfindungen.
Lust. Unlust.

Fast jeder Vorstellung entspricht ein Gefühl von Zufriedenheit oder von Unzufriedenheit, nachdem die Seele dadurch in der Entwicklung und in der Uebung ihrer Fähigkeiten auf eine ihr merkliche Weise erleichtert oder gehindert wird.

Diejenigen, welche die Thätigkeit derselben befördern und erhöhen, erzeugen die angenehmen Empfindungen, oder die Lust. Diejenigen, welche diese Thätigkeit hemmen oder schwächen, verursachen die unangenehmen oder die Unlust. Diejenigen, welche weder das eine noch das andere

dere

dere thun, und welche also in der Seele keine merkliche Aenderung verursachen, sind ihr gleichgültig.

Das Liebliche, das Schöne, das Gute, Licht, Ordnung, alles was vollkommen ist oder scheint; das Widrige, das Häßliche, das Schlimme, Dunkelheit, Unordnung, alles was unvollkommen ist oder scheint, erhalten daher ihre Macht über die menschlichen Gemüther durch die Stärke, durch die Mannichfaltigkeit, durch die Leichtigkeit und durch den ungehinderten Fortgang, oder durch die Schwäche, durch die Langsamkeit und durch die Hemmung der Gefühle und der Vorstellungen.

Die Anlage zum Vergnügen und zum Misvergnügen wird also vorzüglich durch die Größe der Fähigkeiten bestimmt, die einer Seele zu Theile geworden sind, und sodann durch die Einflüsse der äußerlichen Dinge, welche die Vermögen

derselben in eine mehr oder minder starke, in eine mehr oder minder ihrer Bestimmung entsprechende Bewegung setzen.

Ein Wesen, das sehr wenige Begriffe und Empfindungen, und in denselben weder Abwechslung noch Mannichfaltigkeit hätte, würde des Vergnügens und des Misvergnügens beynahe unfähig seyn; die Menge hingegen, die Mannichfaltigkeit, und die Abwechslung der Vorstellungen bieten der Seele zum Vergnügen und zum Misvergnügen einen desto reichern Stoff dar, wie beträchtlicher ihre Größe, ihre Zahl, ihre Verschiedenheit und ihre Veränderungen sind.

Fünftes Hauptstück.

Sinnliche Empfindungen. Vernünftige Empfindungen.

Daher sind auch die Natur und die Würde der Vergnügen und der Misvergnügen, die unsere Seele beschäftigen können, unendlich von einander verschieden.

Dies

Diejenigen, welche aus den höhern Seelenvermögen entspringen; welche dem Verstande, der Vernunft und der Weisheit das Daseyn zu verdanken haben, sind durch ihren Umfang, durch ihre Dauer, und durch ihre Unabhängigkeit von einer vorzüglichen Würde.

Weit unter denselben stehen die angenehmen und unangenehmen Empfindungen, zu welchen die Sinne der Seele den Stoff darbieten. Und auch diese sind von einem sehr ungleichen Werthe, nach dem die Einbildungskraft und die höhern Seelenkräfte sie mehr oder weniger veredeln.

Zwölftes Hauptstück.

Körperliche Lust, Schmerz. Feineres Vergnügen und Mißvergnügen der Sinne. Geschmack.

Sie haben entweder ein bloß verworrenes Gefühl eines guten oder schlimmen Zustandes zum Grunde; oder sie entstehen aus der Wahrnehmung mannichfaltiger in die Sinne fallender,
und

und die Einbildung rührender Vollkommenheiten, an welchen die Seele einen reichen Stoff findet, ihre Thätigkeit zu üben.

Die Fühlbarkeit der erstern Art erzeuget das grobe, das bloße körperliche Vergnügen, oder Misvergnügen der Sinne, die Lust, die Wollust in dem groben Verstande, und den Schmerz. Die Empfindungen der andern Art machen das feinere, das edlere Vergnügen der Sinne und der niedern Seelenvermögen aus; sie sind die Gegenstände des Geschmackes im edlern Verstande.

In sehr enge Gränzen eingeschlossen sind die erstern dieser Vergnügen für den bessern, für den vernünftigen Menschen, von einem sehr geringen Werthe.

So bald der Mensch durch allzulebhafte Begierden den Genuß davon zu sehr ausdehnet oder vervielfältiget, so machet er sich dazu unfähiger; so beraubet er dieselben ihres kostbarsten Reizes.

Die

Die übertriebene Anstrengung der sinnlichen Werkzeuge erschöpft nur allzugeschwind die Kräfte des Leibes, schwächt seine Fühlbarkeit, und zerrüttet die zu seinem Wohlstande so nöthige Ordnung (*).

Die Mannichfaltigkeit der körperlichen Vergnügungen ist auch an sich selbst so gering, daß sie nur durch einen seltenen Gebrauch einigen Schein der Neuheit und der Abwechslung beybehalten können, welche alle Vergnügen so sehr erhöhen.

Das Gefühl derselben wird also sehr leicht durch die Gewohnheit geschwächt, obgleich dagegen die gleiche Gewohnheit den Mangel davon sehr

(*) Wenn an den Thieren die Uebereinstimmung der Theile zerrüttet wird, so wird ihre Natur gestört, und so entstehet der Schmerz. Wenn hingegen diese Uebereinstimmung wieder hergestellt wird und mit ihr der ordentliche Lauf der Natur, so wird das Vergnügen erzeugt. Plato in Philebus B. 280. wo diese Erklärung durch sehr schickliche Beyspiele erläutert wird.

sehr beschwerlich machet, wenn schon lange der Genuß derselben, aufgehört hat mit Reize begleitet zu seyn.

Die feinem und edlern Vergnügen der Sinne und der Einbildung hingegen sind unerschöpflich. Jeder Genuß derselben stärket die glückliche Fühlbarkeit des Geistes, und machet ihn des Genusses neuer und höherer Reize fähig.

So sehr die Kräfte des Leibes eingeschränket sind, so wenig sind es die von dem Geiste, dessen große Bestimmung einen unbegrenzten Fortgang zur Vollkommenheit erhetschet. Jenem ist eine sehr enge Sphäre der Thätigkeit zugetheilt, indem der unermessliche Schauplaz der ganzen Natur diesem offen stehet, und indem ihm die Einbildungskraft ein noch unermesslicheres Feld eröffnet. Reich an Vergnügen, die sie ohne Mühe und ohne Absicht erschaffet, ist sie unendlich freygebigter, als die Natur selbst.

Diese hält den Geist in einer unzerstörbaren

Ab-

Abhängigkeit von den äusserlichen Gegenständen und Veränderungen. Sie will so gar mit Fleiß und mit Mühe überraschet werden, ehe sie den Genuß ihrer Schätze erlaubet. Jene hingegen ist mit einer zauberischen Behendigkeit dienstfertig. Von allen äusserlichen Einflüssen beynahe unabhängig, oft selbst über die Natur und über die Wirklichkeit triumphirend, gewähret sie ihren Lieblingen jedes Gefühl, das sich dieselbe wünschen, und erschaffet sie für jeden eine eigene Welt.

So mächtig aber, so bereitwillig sie ist, Vergnügen in die Seele zu gießen; so reich ist sie auch an mannichfaltiger Unlust; womit sie ihre Wohlthaten verbittert, und womit sie die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft zu unerschöpflichen Quellen von Peinen machet. Da hingegen mit einer weisen und mütterlichen Güte die Natur das Uebel lange nicht so häufig austreuet, als das Gute; und da sie jenes selbst

selbst nur als ein unentbehrliches Werkzeug von diesem gebraucht.

Dreizehntes Hauptstück.

Wahres Vergnügen. Vergänglichliches und falsches Vergnügen.

Wie erst die Richtigkeit und die Wahrheit der Vorstellungen jedem Gedanken, der die Seele beschäftigt, einen wahren Werth ertheilen; so thun sie das gleiche auch bey jeden ihrer Vergnügen, und ihrer Misvergnügen. Und da so viele Mängel unsere Einsichten entzieren, so entsteht dadurch in den Gefühlen, welche denselben entsprechen, unendlich viel Falsches und Unrichtiges.

Die mehr oder minder richtigen Fähigkeiten, die gröfere oder geringere Reizbarkeit einer Seele machen sehr oft, daß dieselbe einer Schönheit und einer Vollkommenheit, sowohl als der entgegengesetzten Mängel nicht gewahr wird,
oder

oder daß sie gar die einen mit den andern verwechselt.

Sie siehet sehr oft in einem Gegenstande den reichen und edeln Stoff nicht, der für ihre Thätigkeit darinn ligt. Sie hält bey Gegenständen, die ungemein viel großes und vortrefliches enthalten, sich oft an die unbeträchtlichsten und schlechtesten Theile. Daher erwecket dem Menschen oft Vergnügen oder Misvergnügen, was an sich selbst für ihn eine Quelle von den entgegengesetzten Empfindungen seyn sollte. Daher verwandelt sich so oft seine lebhafteste Freude in den äußersten Verdruß.

Vierzehntes Hauptstück.

Neigung. Abneigung.

Die Vorstellungen zukünftiger angenehmer oder unangenehmer Ereignisse erzeugen in der Seele nicht weniger Vergnügen oder Misvergnügen,

I. Theil,

Ⓒ

als

als die gegenwärtigen Empfindungen; sie machen weit den größern Theil des menschlichen Wohls und Wehes aus.

Das Vergnügen, welches die Vorhersehung eines in der Zukunft möglichen Gutes dem Menschen verspricht, ist immer mit einem Wunsche verknüpft, es wirklich zu sehen; dieser Zustand der Seele heißt eine Neigung.

Das Misvergnügen, womit die Vorstellung eines in der Zukunft möglichen Uebels die Seele bedrohet, ist mit dem entgegenstehenden Wunsche begleitet; und dieser Wunsch ist dasjenige, was wir Abneigung nennen.

Dasjenige, was die Seele sich nicht als möglich oder als wahrscheinlich, nicht als gut oder als schlimm vorstellt, erwecket in ihr weder eine Neigung noch eine Abneigung.

Mit unendlich mehr Dunkelheit umhüllet; weit mehr von dem Gesichtskreise der Seele entfernt; auf Gefühle und auf Urtheile gegründet,
die

die oft selbst mangelbar und unrichtig sind: sind die Neigungen und die Abneigungen der Seele, noch mehr der Gefahr der Unrichtigkeit unterworfen, als die Lust oder die Unlust, welche sie aus den gegenwärtigen Gegenständen schöpft.

Fünfzehntes Hauptstück.

Begierden. Gemüthsbewegungen.

Diejenigen Neigungen oder Abneigungen der Seele, welche aus ihren sinnlichen Empfindungen entstehen, machen die Begierden, und den sinnlichen Abscheu aus.

Da die sinnlichen Vorstellungen der Unrichtigkeit und der Verwirrung so sehr ausgesetzt sind; so ist es unstreitig, daß auch die daraus fließenden Begierden leicht irrig und mangelhaft werden können. Indessen ist die sich selbst überlassene Natur in ihren Wegen meistens sicher, und sie begabet ihre Söhne nicht leicht mit betrieglichen

Werkzeugen. Das Falsche und das Unvollkommene ist in den einfältigen sinnlichen Bewegungen ziemlich selten, und in den zusammengesetzten ist es gemeinlich ein unreiner Zusatz von der Einbildung.

Mit einer unaussprechlichen Behendigkeit vermischt diese das Gegenwärtige, das Vergangene, und das Zukünftige, das Wirkliche, das Mögliche, und selbst das Unmögliche. Mit einer gebieterischen Dreistigkeit verändert sie die Verhältnisse der Dinge, ihre Vollkommenheiten und ihre Unvollkommenheiten, in tausendfache Gestalten; Mit einem geschlossenen Eigendünkel streuet sie Licht und Schatten, Reiz oder Häßlichkeit auf jeden Gegenstand, und indem sie mit einmal in der Seele die Vorwürfe der gegenwärtigen Begierden zu einer Klarheit erhebet, welche alle übrigen Gedanken und Gefühle verdunkelt, erzeugt sie diejenigen Erschütterungen der Seele, welche wir Gemüthsbewegungen nennen.

Sechs

Sechszehntes Hauptstück.

Triebe. Leidenschaften.

Unter den Bewegungen der Seele sind sehr viele von einer solche Natur, daß sie bey jedem Anlasse sich mit einer merkklichen Einförmigkeit äußern, und daß sie den Menschen zu dieser oder jener Art der Neigungen und der Abneigungen vorzüglich antreiben. Diese einförmigen und immer gleich mächtigen Neigungen der Seele, sind das was wir die Triebe derselben nennen.

In der Mischung seiner ursprünglichen dunkeln Gefühle gegründet, oder durch eine lange gleichförmige Gewohnheit befestiget; sind diese Triebe für den sittlichen Character des Menschen von der äuffersten Wichtigkeit.

So wie Begierden, so werden auch Gemüthsbewegungen der Seele zur Gewohnheit, und alsdann nennen wir sie Leidenschaften. Da die Erhöhung der Begierden zu Gemüthsbewegungen durch die Zauberkrast der Einbildung bewirkt wird, und da dieses

Vernunft der Seele dasjenige ist, welches am leichtesten irret, welches am behendesten in Bewegung geräth, welches am wenigsten Grenzen kennet, welches der größten Ausschweifung fähig ist: so ist es ganz natürlich, daß die Gemüthsbewegungen und die Leidenschaften von allen Neigungen diejenigen sind, welche den Menschen den meisten Fehlern, den meisten Irrthümern und den meisten Gefahren aussetzen.

Siebenzehendes Hauptstück.

Von dem Willen. Festgesetzter Unterschied des Menschen und des Thieres.

Diejenigen Neigungen und Abneigungen der Seele, welche aus ihren höhern Kräften fließen, welche durch eine erleuchtete Einsicht des Verstandes und der Vernunft bestimmt werden, sind, wie ihre Quellen, von einer erhabnern und edlern Natur. Die kostbare Fähigkeit in seinen Entschlüssen der Stimme der Vernunft zu folgen,

gen, ist dasjenige, was wir den Willen nennen.

Bei den engen Schranken des menschlichen Geistes überhaupt; bei seinem gänzlichen Unvermögen alles Sinnliche von seinen höhern Vorstellungen zu trennen, ist es sehr natürlich, daß auch in den vernünftigen Neigungen der Seele sich mannigfaltige Mängel befinden, und daß auch diese der Unvollkommenheit unterworfen seyn, wie die Begierden und die Gemüthsbebewegungen.

Indessen wird dadurch der Unterschied zwischen dem Thiere und dem Menschen, dem bloß sinnlichen und dem vernünftigen Wesen festgesetzt. Wie jenes nur einzelne Empfindungen und Erinnerungen einzelner Empfindungen, dieses aber allgemeine Begriffe hat: wie jenes also nur aus angebohrnen und angewohnten Trieben handelt: so hat dieser allgemeine Begriffe; so kann er nach

allgemeinen Grundsätzen handeln; so kann er eine That die ein Trieb von ihm fordert aufschieben, ein Vergnügen das ihm die Gegenwart verspricht, verachten: und nach der Vorschrift eines Gesetzes ein abwesendes, ein zukünftiges Gut vorziehen, das von einem weitem Umfange und von einem höhern Werthe ist; so ist er in dem sittlichen Sinne ein freyes Wesen.

Achtzehntes Hauptstück.

Gemüthsart.

Die verschiedenen Mischungen der Begehrungsvermögen, ihre Vorzüge und ihre Mängel, ihre Harmonie und ihre Disharmonie, machen dasjenige aus, was man den Character, die Gemüthsart, das Naturell eines Menschen nennet. Diese werden natürlicher Weise durch sein Geschick, und durch sein Genie bestimmt. Nach dem seine Gefühle und seine Einsichten vollkommen oder unvollkommen, ausgebreit

breitet oder eingeschränkt, richtig oder fehlerhaft seyn werden; nach dem wird es auch seine Gemüthsart seyn.

Nach dem durch das ganze Gebäude seiner Vorstellungen, Wahrheit und Uebereinstimmung herrschen werden; nach dem werden auch Rechtsschaffenheit und Ordnung das ganze System seiner Neigungen beseelen.

Neunzehntes Hauptstück.

Triebkräfte der menschlichen Handlungen.

So wird der Mensch durch ein dreyfaches Gesetz beherrscht: Die Sinne beleben die sanften Bewegungen der Triebe und der Begierden. Die Einbildung entflammt das heftige Feuer der Gemüthsbewegungen, und der Leidenschaften. Die Vernunft beleuchtet die ruhigen Entschlüsse des Willens.

Große und wichtige Gesetze; Unmittelbar in der Natur gegründet, sind sie die Quellen aller besondern Gesetze, welche durch die mannigfaltigen Verhältnisse der Menschen gegen einander, und der äußerlichen Dinge gegen dem Menschen erzeugt werden.

Zwanzigstes Hauptstück.

Denken.

So mannigfaltig aber die Wirkungen, und die Veränderungen der menschlichen Seele in ihren verschiedenen Verhältnissen sind; so einfach ist die Quelle, aus deren sie fließen, so einfältig ist das Triebrad, welches sie hervorbringt (*).

(*) Die Natur der menschlichen Empfindungen ist in unsern Zeiten durch verschiedene große Philosophen in ein ausnehmendes Licht gesetzt worden. Herr Sulzer hat die erste Quelle und die verborgensten Triebäder davon in seiner Theorie aufgeschlossen. Herr Moses Mendelssohn hat insbesondere die sinnlichen Empfindungen mit einem

Denken, sich Vorstellungen von aussen
her erwerben und in sich selbst solche bil-

dem nicht geringen Ziessinn erkläret. Das vor-
treffliche Werkgen des Herrn von Pouilli, ob-
wol älter als dieser beyder ihre Schriften, schei-
net geschrieben, um ihre Sätze begreiflicher
und verständlicher zu machen. Herrn Schmits
Theorie der sittlichen Empfindungen entdecket nicht
weniger viele Geheimnisse des menschlichen Her-
zens, obwol sie durch die Beobachtungen der drey
ersten viel aufgeheitert, und so gar verbessert
werden könnte. Ein gleiches kann ohngefähr von
Herrn Hutchesons Werkgen über das moralis-
che Gefühl und über die Leidenschafien gesagt
werden, dem es aber gar zu sehr an deutlichen
Begriffen fehlet. Hieher können auch Mylord
Home Anfangsgründe der Kritik gerechnet wer-
den. Sie sind eines der schönsten Werke in ihrer
Art. Das erste, das neunte und das zehnte Haupt-
stück davon verdienen mit Hrn. Sulzers Theo-
rie verglichen zu werden. Herr Home war den
Grundsätzen des Hrn. Sulzers sehr nahe. Seine
Arbeit ist eine Art von Aesthetik. Diese Wissens-
schaft scheint also in Großbritannien und in
Deutschland erfunden worden zu seyn. Doch in
dem erstern dieser Reiche etwas später, wenn
man

den, (*) ist die einzige Kraft der Seele, der einzige Grund so vieler Modificationen, die einzige
Feder

man nicht einige Gedanken des Bacon hieher rechnen will, welche uns veranlassen könnten, die Ehre der ersten Erfindung England zuzuschreiben. Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß Herr Baumgarten diese Entdeckung in dem Reiche der Wissenschaften seiner eigenen Erfindsamkeit zu verdanken habe. Ein Philosoph könnte sich um die Weltweisheit ungemein verdient machen, wenn er durch die Beobachtungen der großen Männer, die ich eben genennet habe, das System der Psychologie aufzuheitern und zu erweitern sich bemühet.

(*) Cogitare dicimur quando nobis conscii sumus eorum quæ in nobis contingunt & quæ nobis tanquam extra nos repræsentantur. Cogitatio igitur est actus animæ quo sibi sui rerumque aliarum extra se conscia est. Wolf Psycholog. emp. S. 23. Ens quod in nobis sibi sui & aliarum rerum conscium est, anima dicitur. Ibid. S. 20. Ich sehe diese Erklärungen des großen Weltweisen hieher, weil man den Inhalt dieses Hauptstückes für unrichtig erklärt hat, aus dem Grunde, daß einige Neuere mit dem Worte denken einen andern Begriff verknüpfet haben. Da man aber in der Philosophie die alten angenommenen Begriffe

Feder so vieler und so verschiedener Abwechslungen des menschlichen Geistes.

Wir haben es bereits angemerkt, alles was dem Menschen Vergnügen gewähret, thut es nur dadurch, daß es die Thätigkeit seiner Seele unterhält; alles, was in ihm Misvergnügen erwecket, thut nichts anders, als daß es den Lauf dieser Thätigkeit schwächet, verwirret oder hemmet. Alle seine Bedürfnisse bestehen in Begriffen und in Empfindungen. Ohne diese stehet das ganze Triebwerk seiner Seele still.

Daher haben jede neue Vorstellung, jeder neue Gedanke, welche die Fähigkeit seiner Seele nicht übersteigen; daher haben die Mannigfaltigkeit

und
griffe und Erklärungen ohne Noth nicht ändern soll: so sehe ich keinen Grund hier, etwas zu ändern, obgleich ich es nicht tadle, daß man aus Mangel der Worte oft einen allgemeinen Ausdruck auch in einem bestimmtern Sinne gebrauche.
S. auch Wolfens Psychol. rat. S. 61. 63.
21.

und die Abwechslung für den Menschen so mächtige Reize. Daher fließet die Macht des Grossen, des Wunderbaren, des Unerwarteten. Daher sind Schauspiele, prächtige und seltsame Aufzüge, Reisen, Staatsveränderungen, ausserordentliche Begebenheiten, ja selbst allgemeine und besondere Unglücksfälle, dem bedürftigen Geist so angenehm. Daher ist es für denselben so empfindlich, von seiner Unwissenheit überführet zu werden. Daher ist die Ueberredung von der Ausdehnung, und von der Stärke seiner Fähigkeit für den Menschen so schmeichelhaft. Daher ist er so geneigt, Meynungen anzunehmen. Daher ist ihm alles so werth, was ihm neue und fruchtbare Begriffe gewähret, wenn diese nur nicht den Lauf seiner gewohnten Gedanken durch unwillkommene Zweifel zerrütten oder hemmen.

Daher beschäftigt er sich nothwendig mit Gegenständen, welche ihn erniedrigen, wenn ihm solche fehlen, die seiner würdig sind. Daher
für

stürzet oft der gehemmte Lauf der Gedanken den Menschen in die Langeweile, und in die Traurigkeit; und wenn die Zerrüttung seiner Vorstellungen oder der Mangel davon auf den höchsten Grad steigen, in eine vollkommene Verwirrung, und gar in die Verzweiflung. Daher erzeugt jede erfüllte Begierde eine andere; und daher ist jeder Genuß eines Vergnügens immer mit dem Verlangen eines größern, oder eines neuen begleitet. (*).

Daher fließet die Unerfättlichkeit des menschlichen

(*) Ein glücklicher Fortgang in allen Unternehmungen befriedigt die Menschen niemals dergestalt, daß sie nicht immer weiter fortgehen wollten, sagt der Perser Artabanus bey Herodotus VII. 49. Dasselbige merket Plutarch aus Anlasse des Cäsars an, in dessen Lebensbeschreibung S. 535. Daher läßt sich auch die uneasiness oder Unzufriedenheit erklären, welche Locke (vom menschlichen Verstande Buch II. Hauptstück 21.) für das Triebrad des menschlichen Willens angiebt. Sie bestehet eben in der Empfindung der Bedürfniß neuer Begriffe oder Gefühle.

den Herzens, und das unruhige Bestreben des Geistes nach einer immer höhern Vollkommenheit.

Wie größer die Sphäre seiner Thätigkeit ist; desto mehr spornet eine natürliche Nothwendigkeit ihn an, sie immer zu erweitern (*).

Ein und zwanzigstes Hauptstück.
Von dem Leibe, und von seinen Einflüssen in das Geschicke und in die Gemüthsart der Menschen.

Die Gedanken sind die einzige Nahrung der mensch-

(*) Es läßt sich größtentheils hieraus erklären, warum ein Armer nicht so sehr nach Reichthümern strebet als ein Reicher; warum ein Unwissender nicht so sehr nach neuen Einsichten tractet, als ein Gelehrter; und warum ein Eroberer immer sein Gebiet zu erweitern suchet. Der Geist eines jeden hat nach dem Maase seiner Fähigkeit, Beschäftigungen nöthig, und bestrebet sich nach solchen neuen Eroberungen, die ihm durch die vorhergehenden erleichtert werden.

menschlichen Seele. Sie ist sich selbst eine unerschöpfliche Quelle von Vergnügen und von Mißvergnügen.

Indessen stehet sie in Betrachtung ihrer Verrichtungen in einer beynahe gänzlichen Abhängigkeit von dem Leibe. Er ist das Werkzeug durch welches ihr die äußerlichen Gegenstände und ihre Wirkungen bekannt werden; wie dasjenige, durch welches sie ihre Thätigkeit gegen dieselben äussert.

Jeder Veränderung, welche in dem Leibe vorgehet, entspricht eine solche in der Seele. Jede Abwechslung, die sich in dieser ereignet, scheint nicht weniger eine solche in jenem zu verursachen.

Durch ein unergründliches Geheimniß hat der weise Urheber der Natur zwischen diesen zwey so verschiedenen Meisterstücken seiner Macht und seiner Weisheit die genaueste Vereinigung vestgesetzt. Ohne die Seele wäre der Leib ein unwirksamer Klumpen. Ohne den Leib könnte die

I. Theil.

D

Seele

Seele auf dieser Erde keine, oder doch die wenigsten, ihrer Bedürfnisse befriedigen. Die Vollkommenheit des einen dieser zwey Wesen stehet mit der Vollkommenheit des andern in der engsten Verknüpfung.

Nachdem also der Leib in seiner Anlage wohl oder übel organisiret, nachdem er in seinen Verrichtungen schnell oder langsam, richtig oder unrichtig; ja oft nachdem er in seinem zufälligen Zustande gesund oder krank ist: nach dem sind die Empfindungen, die Einbildungen, die Erinnerungen, und die Erwartungen der Seele richtig, lebhaft und ordentlich, oder fehlerhaft, schwach und ausschweifend; nach dem wird in dem niedrigen Kreise der groben sinnlichen Bedürfnisse zurückgehalten, oder zu dem Gefühle höherer Schönheiten und erhabnerer Vorzüge erhoben.

Zwey

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Einflüsse des Himmelsstriches und der
Landesart in die Sitten (*).

Eine vortheilhafte Organisation aber ist nicht die Frucht jedes Bodens, ist nicht der Antheil jedes Himmelsstriches. Die Natur der Elemente, welche den Leib bilden, umgeben und erhalten, begünstiget oder hintert sie auf mannigfaltige Weisen. Daher ist die wichtige Frage entstanden: wie groß die Einflüsse des Himmelsstriches und der Landesart in den sittlichen Character der Menschen sey. Einige Philosophen schreiben denselben alles zu, und wollen alles durch sie erklären; andere machen ihre Wirkungen gar klein, und gar unbeträchtlich. Es scheint, daß die einen wie die andern zu weit gehen. Die einen wie die andern stützen

D 2

sich

(*) Plato von den Gesetzen B. V. zu Ende.

sich auf Beispiele und auf Gründe; die einen wie die andern aber scheinen die Schlüsse, welche sie daraus ziehen, zu weit auszudehnen.

Nachdem durch die Einflüsse der Luft und der Nahrung die Säfte und die Nerven des Menschen eine mildere oder rohere Beschaffenheit erhalten; nachdem sie seinen Empfindungen einen langsamern oder einen schnellern, einen ordentlichern oder einen unordentlichern Schwung ertheilen; nachdem werden auch sein Geist heitrer oder finstrier, thätiger oder unthätiger und sein Gemüth wohlwollender oder bössartiger, stärker oder schwächer seyn.

In lieblichen Gegenden, wo die mütterliche Natur alle ihre Reize, alle ihre Vollkommenheiten ausgestreuet hat; wo sie den Menschen mit unzähligen freywilligen Gutthaten überschüttet; wo sie ihn beynahе von aller Mühe und von aller Arbeit frey spricht; wo sie seine Begierden auf viele und mannigfaltige Gegenstände vertheilet;

let;

let; wo die Gewalt der Hitze die Thätigkeit und die Kräfte seines Körpers schwächet; wo der häufige Genuß ihn eher erschöpft, als ihn an andern Orten die Arbeit müde macht; in solchen Gegenden muß er anders beschaffen seyn, als in rohen Ländern, welche ihm beynah alles versagen; wo alle seine Kräfte erschöpft werden, um ihm eine harte und rohe Nahrung zu verschaffen; wo seine Begierden, auf wenige und schlechte Gegenstände eingeschränket, nur desto heftiger und unbändiger sind; wo sein Leib hart und stark, mühsame und gewohnte Arbeiten zu ertragen fähig; aber zu mannigfaltigen Beschäftigungen und insonderheit zu solchen, welche die Beyhülfe des Verstandes erfordern, beynah untüchtig ist.

Wie in den einen dieser Gegenden die Weichlichkeit und der Ueberfluß, und in den andern die Noth und die Härte, die Kräfte des Körpers und die Fähigkeiten der Seele beynah aller Er-

höhung und aller Erweiterung unfähig machen; so müssen der Werth und die Würde des Menschen ungleich höher seyn in Ländern, wo die Vorzüge und die Nachtheile der Landesart und des Himmelsstriches in mannigfaltigen Mischungen ausgestreuet und vertheilet sind; wo die Wohlthaten, welche die Natur dem Menschen ohne Mühe gewähret, seine Empfindungen mildern; und wo diejenigen, welche sie seinem Fleisse zum Preise aussetzet, seine Fähigkeiten schärfen.

Solche Gegenden erzeugen Menschen, welche zu der wahren Größe ihrer Bestimmung, zu der Weisheit, zu der Tugend, zu der Freyheit vorzüglich aufgelegt sind. Die milden Einflüsse einer gemäßigten Luft und einer angenehmen und gesunden Nahrung, geben allen Säften einen regelmässigen, einen weder zu geschwinden noch zu langsamen Lauf. Die mannigfaltigen Schönheiten der Natur, an welchen diese Länder vorzüglich reich sind, machen da in glücklich organisierte

fierte Leiber liebliche und sanfte Eindrücke, und durch diese wird die Einbildungskraft erhöht, verschönert, bereichert; die Gemüthsbewegungen und die Leidenschaften werden da mannigfaltiger und mächtiger, und selbst die körperlichen Begierden und Triebe werden da verfeinert, erweitert, veredelt. So werden in glücklichen Gegenden die Seelen zu den sanften Freuden des Geistes und des Verstandes erhoben, und zur Vernunft, zur Weisheit und zur Tugend vorbereitet.

So sind dem warmen Süden Trägheit und Schwäche des Leibes, Eingeschränktheit, und Erschlagenheit des Gemüthes, Ruhe und Vergnügbarkeit eigen. So sind es dem kalten Norden Stärke des Leibes, Trägheit des Geistes, Unbeugsamkeit des Gemüthes, Unruhe und Unzufriedenheit; indem die Vorzüge des Leibes und des Geistes durch die gemäßigten Gegenden man-

nigfaltig vertheilet sind. So sind Slaveren und Furchtsamkeit die Früchte des Südens; Unbändigkeit und Tapferkeit der Antheil des Nordens, (*) und Freyheit und Tugend das glückliche Loos von den gemäßigten Ländern.

Judessen leiden diese Regeln ihre mannigfaltigen Abfälle, (**) und die Geschichten zeigen, daß in denselbigen Ländern abwechselungsweise, wilde und sanfte, tapfere und feige, gutartige und böse, dumme und geistreiche Menschen gewohnet haben.

In den meisten Gegenden leben nun Menschen, die von ihren alten Bewohnern ganz verschieden sind.

Der Occident, und selbst der äußerste Norden

(*) Strabo II. S. 128. III. 161. 163. 164. 212. 227. 246. 247. XI. 575. 587. 612. XVII. S. 551. Aristot. polit. VII. 7.

(**) La Hontan B. II. S. 96. merket an, daß die meisten nördlichen Nationen unter den Canadiern feig seyn.

den sind nun der Sitz der Philosophie, der Künste, der Wissenschaften, der mildern Sitten. Der Orient hingegen und das erleuchtete Griechensland sind es größtentheils von der Unwissenheit, von der Finsterniß, und von der Barbarey.

Man hat sogar beobachtet, daß sehr große Veränderungen dieser Art sich in sehr kurzen Zeitpunkten ergeben haben (*).

So groß also immer die Macht des Himmelsstriches angenommen werden mag: so ist doch richtig, daß die Ausbreitung des Lichtes, der Beschäftigung, der Künste das roheste Klima allmählich verbessern; und daß Unverstand und Unordnung die wohlthätigen Einflüsse des mildesten Himmels vergiften können.

So lang die Einwohner einer Gegend keine besondere Anbauung genießen; so lang ihr Land

D 5

un

(*) Bodin de la république P. I. p. 697.

unverbessert in seinem ursprünglichen Zustande verbleibt: so lang wird ohne Zweifel der Einfluß des Himmelsstriches der vorzügliche Bestimmungsgrund ihrer Sitten seyn.

So bald aber in einem auch noch so rohen Lande Verstand und Kunst durch den Umgang und durch die Beispiele gesitteterer Völker anfangen sich auszubreiten; so bald werden die Sitten und die Gemüthsart seiner Einwohner anfangen, eine andere Gestalt anzunehmen.

Ich gehe weiter: Das Clima in dem ausgebreiteten Verstande höret auf dasselbige zu seyn (*).

(*) Man findet in des Herrn von Buffon Naturgeschichte B. VI. S. 310. und 315. Beobachtungen, welche diesen Satz bestätigen. *Æquinoctio quippe autumnali exacto, per eos tractus superfusæ nives opplevere, montes simul & campos* — sagt Ammian Marcellin XVII. 1. von den Gegenden um Strasburg, Mainz, Cöln ic. welcher ein Unterschied gegen die dormaligen Zeiten. *Julius mensis unde sumunt Gallicani procinctus exordia.* Amm. Marcell. XVI. 8.

Ausgetrocknete Moräste, außgereutete Waldungen, angebauete Felder müssen die Luft, die Nahrungart und alles in einem Lande ändern; und eine so glückliche Verwandlung muß ohne Zweifel auch in die Leiber, und in die Geister der Einwohner einen besondern Einfluß haben. (*).

Drey

(*) Machiavell Discours politiques, L. I. Ch. I. zeigt, daß die erste Sorge des Stiftern eines Staates seyn soll: die schädlichen Einflüsse des Clima zu verbessern. Vielleicht hat unter den Alten und Neuen niemand die Frage über den Einfluß des Clima in die Sitten besser bestimmt und beantwortet als Strabo: Hujusmodi enim dispositiones non a providentia sunt institutæ, ut neque gentium differentia & lingua, sed casu quodam & fortuna, ut & artes, facultates, studiaque plerumque ab uno si fiat initium invalescunt, in quocunque terræ situ; quanquam est in situ terræ etiam aliquid: Itaque usitata apud alios alia sunt naturæ ductu, alia hominum instituto & usu. Non enim natura fit, quod Athenienses studiosi sunt litterarum, Lacedæmonii non item, ac ne Thebani quidem, illis viciniore, sed magis more. Ita neque Babylonios natura philosophos facit aut Ægyptios, sed exercitatio & consuetudo. Quin & equorum, boum aliorumque

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Einflüsse der übrigen äusserlichen Gegenstände
in die Sitten. Werth der Dinge.

Alle andern Gegenstände, welche den Menschen umringen, alle Umstände, in die er durch die unvermeidliche und beständige Abwechslung der Dinge versetzt wird, haben nicht minder mächtige Einflüsse in den Leib und in den Geist desselben. Die unendlich mannigfaltigen Verhältnisse der Dinge gegen einander, und gegen den Menschen, bestimmen größtentheils sein Naturell, und seinen Character. Sie modificieren auf mannigfaltige Weise die drey mächtigen Triebäder seiner Neigungen, die Triebe, die Leis-

deno

animalium præstantia non locis tantum sed & ad-
suefactioni debetur. Strabo L. II. p. 104.

Es ist beynabe überflüssig anzumerken, daß das Wort providentia in dieser Stelle eine Art von natürlicher Nothwendigkeit bedeute. S. auch Bodin de la République, P. I. pag. 697.

enschaften und den Willen. Glückliche und angenehme Umstände, Reichthümer, Ehre, Ansehen, Ruhe thun insgemein die Wirkungen einer warmen Luft. indem Armuth, Niedrigkeit, Sclaverey, Mühseligkeit, den Einflüssen eines rohen Himmelsstriches gleich kommen.

Also hängt der Mensch von so unendlich vielen Zufälligkeiten ab, als Dinge und Verhältnisse ausser ihm sind, welche die Thätigkeit seiner Seele befördern, oder hemmen können. Da indessen die Stärke oder die Schwäche der Eindrücke, welche diese äusserlichen Dinge in die Seele machen, von ihrer stärkern oder schwächern Empfänglichkeit; von ihrer größern oder geringern Thätigkeit abhängen: so wird auch ihr Werth für jeden einzelnen Menschen sehr verschiedentlich bestimmt; so verändert er sich bey einzelnen Menschen, wie bey ganzen Völkern, nach der verschiedenen Beschaffenheit der körperlichen

lichen

lichen Anlage, der Umstände, des Alters, und der Einsichten.

Ein Kind und ein kindischer Mensch sind fähig, von einer jeden schimmernden Kleinigkeit gerühret zu werden, da alle ihre Fähigkeiten auf die Sinne eingeschränket sind. Die Seele eines eiteln Frauenzimmers ist für einen kostbaren und geschmackreichen Putz lauter Empfindung. Künstliche Gemälde, prächtige Gebäude, kostbare Aufzüge geben dem Geiste des Kenners, des Verschwenders, und des Eiteln einen besonders feurigen Schwung, indem der Geschmack und die Einbildung ihre Gemüther vollkommen beherrschen; und indem die Empfindlichkeit ihrer Sinne und ihrer Einbildung, Gegenständen, derer Werth an sich sehr gering seyn kann, Reize beyleget, welche ihnen fremde sind.

Für den denkenden Menschen hingegen, für den Menschen, dessen Verstand gesund ist, haben alle Gegenstände den wahren Werth, den
ihnen

ihnen die Natur beygelegt hat; je nachdem ein jeder seine höhern und edlern Seelenkräfte in eine zweckmäßige Thätigkeit versetzt; nachdem Ordnung, Wahrheit, Schönheit, Güte, Harmonie, Symmetrie, jeden mit ihrer ursprünglichen und unveränderlichen Würde bekleiden: Nur der gesunde Verstand und die Weisheit sind fähig, den wahren Werth der Dinge zu bestimmen; indem die Sinne und die Einbildung sich durch den blendenden Schein des Neuen, des Großen, des Wunderbaren auf tausendfältige Irrwege misleiten lassen.

So tyrannisiren die Einflüsse der äußerlichen Gegenstände den thierischen und den sinnlichen Menschen, indem der Verständige sich ihrer Herrschaft nicht anders unterwirft, als in so fern sie in den unveränderlichen Gesetzen der Natur und der Vernunft gegründet ist. So ist in der That der Weise allein frey, weil, über die Tyranney eingebildeter und niedriger Bedürfnisse

erho:

erhoben, er nur edeln und wirklichen Gesetzen gehorchet.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Von dem Einflusse des Menschen in den Menschen. Beispiel.

Von allen Dingen, welche den Menschen umgeben, hat indessen in ihn nichts einen größern Einfluß als der Mensch.

Ohne die Behülfe seines gleichen, kann der einzelne Mensch kaum dem Leibe nach zu Kräften kommen. Wenn er erwachsen ist, so kann er ohne die Gesellschaft nichts als ein thierisches und sehr unvollkommenes Leben führen.

Ohne die Vereinigung seiner Beobachtungen mit den Beobachtungen anderer Menschen, würde er kaum jemals sich zu dem schwächsten Gefühle der Schönheit der Natur erheben. Ohne den Umgang anderer würde es ihm unmöglich seyn, sich

sich eine nur unbeträchtliche Anzahl von Begriffen zu sammeln. Ohne den Vortheil, seine Empfindungen und seine Gedanken andern mitzutheilen, und ohne von ihnen die gleiche Gutthat zu genießen; ohne den mächtigen Einfluß einer Einbildungskraft in eine andere, würde der menschliche Geist in der größten Unthätigkeit verbleiben. Er würde der Anlässe zur Wohlthätigkeit und zur Tugend beraubt, einer wahren Größe unfähig, weit den größern Theil seines Vergnügens entbehren müssen, und der übriggebliebene würde für ihn unendlich viel von seinem Werthe verlieren.

Der Mensch ist also für den Menschen die reichste Quelle von Vergnügen und von Glückseligkeit. Jedes gesellschaftliche Gefühl ist an unzähligen angenehmen Empfindungen fruchtbar. Jedes freundliche Wort, das der Mensch zu dem Menschen redet, ist eine Wohlthat, durch welche die Thätigkeit seiner Seele erhöht, und

I. Theil.

E

geübet

geübet wird. Jeder Anblick eines Menschen giebt dem andern einen Anlaß, die edlern Triebe seiner Seele zu befriedigen.

Die Macht des Beyspieles bestehet nur darinn, daß ein Mensch von dem andern, nicht ohne ein besonders Vergnügen, eine neue Weise ablernet, die Kräfte seiner Seele oder seines Leibes thätig zu machen.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Von der Nachahmung.

Aus diesem Grunde ist leicht der mächtige Hang zur Nachahmung zu erklären, welchen wir bey der Jugend, und insonderheit bey der glücklich organisirten Jugend so mächtig finden.

Ohne einige Kenntniß der Mittel, durch welche sie ihre Seelenvermögen in die ihnen so nöthige und so angenehme Thätigkeit versetzen können, ergreifen die Kinder jedes Beyspiel mit einer desto feurigern Begierde, je weicher, je
beug-

beugsamer, je vollkommener ihre Organen, je größer und je mannichfaltiger ihre Fähigkeiten sind. Jede Handlung, jede Veränderung, welche sie einem andern Menschen absehen können, sind für sie wohlthätige Funken, die ihre zarten Einbildungen entflammen, und die ihre Fähigkeiten in einen für sie desto schmeichelhaftern Lauf bringen, je mehr ihre Seelen und ihre Leiber der Bewegung bedürfen.

Wenn aber einmal die also erlernten Handlungsarten zu Gewohnheiten geworden sind; wenn einmal mannichfaltige Begriffe und Kenntnisse die Seele mehr beschäftigen; wenn die Nerven stärker, die Säfte zäher, die Glieder und die Werkzeuge der Sinne minder beugsam werden, so nehmen allmählich die Neigung und die Fähigkeit zur Nachahmung ab.

Die Fertigkeit nachzuahmen ist also der erste und der wichtigste Schritt zu der Erhöhung der

Geschicklichkeiten des Leibes sowohl als der Seele. Wie mächtiger dieselbe sich bey einer jungen Person äussert; desto eine grössere Hofnung kann man sich von derselben machen. Sie setzet eine feine Empfindsamkeit, eine lebhafte Einbildungskraft, eine schnelle Beugsamkeit der Seele, und folglich eine glückliche Anlage des Leibes voraus, und sie ist selbst das beste Mittel, alle Vorzüge der Seele und des Leibes zu erhöhen. Sie kann auch daher für die Sitten und für die Wohlfahrt derer sehr gefährlich werden, welche damit im höchsten Grade begabet sind. Nach dem sie geleitet wird, ist sie ein Vortheil oder ein Unglück.

Aus dem gleichen Grunde, aus welchem dieser Hang bey den Kindern sehr mächtig ist, ist er es nicht minder bey dem Frauenzimmer und bey Leuten von Stande, die ein weichliches und müßiges Leben führen. So ist er es auch bey ganzen Völkern, nach Maaßgabe ihrer Gleichheit mit

mit

mit den Kindern, und mit den Weibspersonen (*).

Da die Empfindsamkeit der Sinne, und die Lebhaftigkeit der Einbildung vorzüglich von einer feinem oder gröbern Anlage des Leibes abhängen; so trägt das Clima unendlich viel bey, die Fähigkeit zur Nachahmung zu erhöhen oder zu schwächen.

Für diejenigen, welche durch Gesetze ganze Völker beherrschen, oder durch die Erziehung einzelne Menschen bilden sollen, ist die Erweckung dieser Beobachtung im höchsten Grade wichtig.

(*) Nach dieser Beobachtung könnte man vielleicht die ganze Geschichte der Mode erklären. Ihr größter Werth und ihre größte Macht bestehen darin, daß sie leeren aber doch von Fähigkeit nicht entblößten Gehirnen Stoff zur Beschäftigung giebet.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Von dem Ansehen, oder von der Macht der Geister über Geister. Stärke der Seele. Werkzeuge der Vereinigung der Menschen.

Aus der nemlichen Quelle fließet die Macht, welche ein Geist über einen andern ausübet.

Ein Geist, der ganz roh, ohne Begriffe, ohne besondrer Neigungen, ohne Leidenschaften, in einem vollkommenen Gleichgewichte sich auf keine Seite hänget, giebt ohne Widerstand jedem Eindrucke, jeder Vorstellung nach, die ihm Vergnügen versprechen, oder die ihm Mißvergnügen androhen. Es brauchet eine sehr kleine Kraft, ein sehr kleines Gewicht, ihn auf diese oder auf jene Seite zu neigen. Jede Kleinigkeit ist im Stande, seine Thätigkeit in Bewegung zu bringen. Jede Kleinigkeit ist im Stande, sie zu hemmen. Ein Kind führt den stärksten Ochsen; eine

eine ganze Heerde von Schaafen wendet sich auf eine Seite, so bald eines sich dahin lehret. So ist es auch mit dem Menschen beschaffen, der nichts weiters kennet, als seine thierischen Bedürfnisse, dessen Seelenkräfte sich in den engen Kreis seiner Sinne einschränken, und dessen kleinen Fähigkeiten alle weitem Ausichten verschlossen sind. Solche Geister scheinen durch die Natur zur Sclaverey, und zur Dienstbarkeit verdammet. Der erste der beste, der nur ein wenig mehr Verstand besizet als sie, ist fähig, sie zu allem zu bringen, wozu ihre eingeschränkten Kräfte hinreichen.

Ganz anders verhält es sich mit Geistern, welche ihre ebenfalls eingeschränkten Fähigkeiten etwas erhdhet, und welche ihre Begierden, und ihre Triebe zu Gemüthsbewegungen und zu Leidenschaften erhoben haben. Diese können durch keinen äußerlichen Eindruck von andern Menschen geleitet werden, als durch die Entflammung ih-

rer Gemüthsbewegungen, und ihrer Leidenschaften. Vermittelst dieser mächtigen Triebäder allein können ihre Seelen in Bewegungen gebracht werden, welche rohen Menschen desto schmeichlicher vorkommen müssen, je mehr sie sie freiwillig glauben. Hieraus entsteht eine andere Art der Slavery, die ebenfalls keinem wahren Ansehen, sondern vielmehr einer vollkommenen Tyranny entspricht; und welche desto gefährlicher ist, weil sie durch einen zauberischen Betrug sich den blendenden Glanz der Freyheit zueignet.

Eblere und aufgeklärtere Geister allein sind einer bessern Leitung fähig. Durch eine mäßige Erhöhung der Einbildungskraft, und durch eine glückliche Erleuchtung des Verstandes, für die Schönheit der Ordnung, der Anständigkeit und der Gerechtigkeit vorzüglich fühlbar, überlassen sie sich mit Vergnügen den Eindrücken, welche von diesen erhabenen Begriffen unterstützt sind. Diese versehen ihre verfeinerten Fähigkeiten in
eine

eine regelmäßige Thätigkeit; diese gewähren ihnen wahrhaftig angenehme und grose Ausichten. Bey solchen vortreflichen Seelen hat also, auf die höhern Gesetze der Vernunft und der Weisheit gegründet, ein wahres Ansehen und derjenige Gehorsam statt, welcher mit der wahren Freyheit bestehen kann.

So finden wir drey verschiedene Quellen des Ansehens: die Einfalt, die Leidenschaften, und die Vernunft.

Wie aber selten ein Mensch gefunden wird, den eines dieser Triebräder allein beherrschet; wie insgemein Unwissenheit, Einbildung, und Verstand, in jedem Charakter, sowohl einzelner Menschen, als einer Menge von solchen, verschiedentlich gemischt sind: so werden auch Ansehen und Unterwürfigkeit bey demselbigen Menschen, und bey demselbigen Volke meistens durch die Einflüsse aller dieser Triebräder mit einander erzeugt.

get. So werden die Wirkungen eines jeden verschiedentlich durch einander befördert, gehemmet, verwirret, geordnet.

So erwirbt auf verschiedene Arten der Mensch den Vorzug seines gleichen zu befehlen, sie zu leiten. Vorzug, welcher edeln und großen Seelen so kostbar ist; dessen Reize immer zunehmen, jemehr sie genossen werden; welcher dem unersättlichen Geiste immer ein weiteres Feld seiner Thätigkeit eröfnet, welcher also ein wahrer Instinct der großen und starken Seelen ist, und welcher es nur allzuoft durch die ansteckende Kraft der Nachahmung auch von den Kleinern wird.

Daher der Hang zur Gesetzgebung, zur Stiftung philosophischer und theologischer Secten, zu Errichtung von Ordensregeln und von Bruderschaften; daher die mächtige Begierde, Proselyten zu machen, und der eitle Ehrgeiz, sich an
der

der Spitze einer Faction groß und furchtbar zu zeigen.

Wie also mittelmäßige und schwache Geister gerne sich einem Strohme überlassen, sich parteyen und Anhänger dieser oder jener Person, dieser oder jener Secte oder gar nur eines Namens oder einer Farbe (*) werden. Wie dieser Parteygeist die Thätigkeit von Seelen unterhält, die sonst leer und bewegungslos geblieben wären,
wie

(*) Si tamen aut velocitate equorum, aut hominum arte tracherentur esset ratio nonnulla, nunc favent panno; pannum amant; & si in ipso cursu medioque certamine hic color illuc, ille huc transferatur; studium favorque transibit, & repente agitadores illos, equos illos quos procul noscitant, quorum clamitant nomina relinquent. Plin. junior L. VIII. epist. 6. Es ist bekannt, was für Unordnungen dieser Parteygeist für die theatralischen Farben in den letzten Zeiten des römischen Reichs verursacht, und wie sehr derselbe den Charakter des Kaisers Justinianus entehret hat. S. auch Arrians Epictet B. 3. Spist. 4.

wie er jedem Menschen eine eigene Nahrung seiner Neigungen, seiner Gemüthsbewegungen, seines Stolzes, seiner Wohlthätigkeit, seiner Bosheit darbeut; wie er bey jedem die Sphäre seines Daseyns erhöhet und erweitert: so kann man mit Recht sagen, daß durch eine weise Anordnung der Vorsehung das Bedürfnis beherrschet zu werden, schwachen, und die Leidenschaft zu herrschen starken Geistern eigen sey.

Wie die Stärke eines Körpers darinn besteht, daß er die Bewegung vieler und großer Körper zu befördern, oder zu hemmen, auf sie zu wirken oder ihren Eindrücken zu widerstehen, im Stande ist: so besteht die von der Seele darinn, daß sie vielen andern nach ihrem Gutbefinden Ruhe oder Thätigkeit gebietet, von andern aber sich solche nicht leicht vorschreiben läßt.

Durch diese Triebkräfte allein konnten Familien und bürgerliche Gesellschaften entstehen. Durch diese allein konnte die Ordnung darinn
fest

festgesezt, und durch diese allein kann sie darinn unterhalten werden.

Durch sie hat oft das Genie eines einzigen Menschen in das Schicksal und in die Denkensart eines ganzen Volkes einen Einfluß, der sich durch eine lange Reihe von Begebenheiten und von Revolutionen ausbreitet. So hat oft der Charakter eines einzigen Mannes, den von einem ganzen Volke gebildet. So hat oft ein einziger Sterblicher seine Fehler und seine Tugenden einem ganzen Weltalter mitgetheilet. So hat oft ein einziger Mensch unzählige schlafende Seelen vermögen aufgewecket, und in eine glückliche Bewegung gesezt, insonderheit in den milden und lieblichen Ländern, wo eine bessere Organisation die Leiber beugsamer und die Seelen gelehriger macht.

Sieben

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.
Verhältnisse des Menschen gegen Gott. Religion.

So sehr die wechselweisen Verhältnisse des Menschen gegen den Menschen, die Würde seiner Natur erheben; so zeigt doch erst ihre wahre Erhabenheit sich in ihrem gänzlichen Lichte, wenn der erleuchtete Sterbliche der großen Verhältnisse gewahr wird, in welchen er mit dem unendlichen Schöpfer aller Dinge, mit dem unbegreiflichen Vater aller Wesen steht.

So bald der Mensch fähig wird, die Verhältnisse von Ursache und von Wirkung einzusehen; so bald muß er sich für das Werk eines höhern Wesens erkennen: So bald er in den Stand kömmt, die Zufälligkeit und die Schwachheit der Wesen zu begreifen, die ihn umgeben: so bald muß seine Vernunft zu einem nothwendigen, zu einem allmächtigen Wesen hinaufsteigen, wela

welches ihnen das Daseyn gegeben hat. So bald er fähig wird, die Vortreflichkeit des Ebenmaasses, der Harmonie und der Ordnung zu empfinden: so bald müssen ihre Merkmale, welche aus allen Theilen der Schöpfung hervorstrahlen, ihn nothwendig zu einer ewigen Urquelle von Ordnung, von Harmonie, von Ebenmaasse hinleiten; und ihn mit grossen Begriffen von dem Urheber und von dem Beherrscher des Ganzen erfüllen. So bald mit den Begriffen von Güte, von Weisheit, von Vollkommenheit befreundet, sein Geist, auf alle Ausflüsse davon aufmerksam wird, welche aus dieser unendlichen Quelle seiner Seele zuströmen: so muß er überzeuget werden, daß dieser Urheber, dieser Erhalter, dieser Beherrscher aller Dinge, nichts als Güte, nichts als Weisheit, nichts als Vollkommenheit ist: so bald muß seine, durch diese grossen Begriffe erhöhte, Vernunft ihn lehren, daß alles, was da ist, nur deswegen
da

da ist, damit diese ihm wesentlichen Eigenschaften sich zu der Glückseligkeit und zu der Vollkommenheit des Ganzen äußern; daß er, er selbst, der schwache Sterbliche, dazu geschaffen ist, ein Werkzeug dieser wohlthätigen göttlichen Absichten abzugeben, und daß er seine Glückseligkeit nicht anders befördern könne, als wenn er sich nach allen seinen Kräften bestrebet, diese große Bestimmung zu erfüllen; und nach dem Beyspiel seines großen Schöpfers, nach allem zu streben, was wahrhaftig gut, was wahrhaftig schön, was wahrhaftig vollkommen, was wahrhaftig fähig ist, die Vollkommenheit des Ganzen zu befördern.

Diese großen Gefühle erhöhen alle Fähigkeiten des Geistes und alle Regungen des Herzens. Sie eröffnen der Seele ein unumschränktes Feld für ihre Thätigkeit, eine unabsehbare Folge großer Hoff-

Hoffnungen. Sie bringen sie erst der Würdigkeit ihres Wesens, und der Erhabenheit ihrer Bestimmung entgegen. Erst die Kenntniß der wichtigen Verhältnisse, in welchen der Erschaffene mit dem Uerschaffenen steht, setzet den erstern in den vollkommenen Besiz seiner großen Vorzüge, und versichert ihm die herrlichen Belohnungen, durch welche die wesentliche Vortrefflichkeit der Tugend und der Rechtschaffenheit ihm noch kostbarer noch verehrungswürdiger wird.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Werth des Menschen. Sittlichkeit.

Gewissen.

So wird erst durch seine Verhältnisse gegen die Gottheit; erst durch seine Einflüsse in die Glückseligkeit des Menschen, und in die Vollkommenheit des Ganzen die Natur des Menschen veredelt, und zu ihrer wahren Würde erhoben.

I. Theil.

§

Wenn

Wenn der Mensch nicht den Schöpfer erkennen, verehren, bewundern; wenn nicht nach dessen allgütigen Absichten, er den Menschen lieben, dem Menschen Gutes thun könnte: so würde er nicht glücklicher seyn, als jedes andre Thier.

Das Maas unsrer auf uns selbst eingeschränkter Empfindungen ist bald erfüllet. Wir haben bald uns selbst so viel Gutes gethan, daß wir Gefahr laufen, durch einen überhäuften Genuß uns zu überladen, und unglücklich zu machen. Das Gute hingegen, das wir andern thun können, ist in keine Grenzen eingeschlossen. Es erhebet unsre Seele über sich selbst, und es gewähret ihrer Thätigkeit einen Lauf ohne Schranken. Vereinigt mit den großen Hoffnungen, welche die Guttheißung des höchsten Wesens dem Sterblichen in das Unendliche versichert, führet erst dieses edle Gefühl unsere Neigungen, unsre Begierden, und unsern Willen zu der wahren Erhabenheit ihrer Bestimmung, und giebt es ihnen
nen

nen die vollkommenste Richtung und den glücklichsten Schwung, derer sie fähig sind.

Durch die Kenntniß und durch die Empfindung dieser Vorzüge, und dieser Hoffnungen, erhält das wahre sittliche Gefühl (*) seine Thätigkeit und seine Stärke. Durch sie entwickeln und befestigen sich die Menschenliebe, die Neigung zur Wohlthätigkeit, die Liebe des Rechts,

§ 2

und

(*) Vortreffliche und verehrungswürdige Männer haben dieses moralische Gefühl verdächtig machen wollen; und wenn man es als die einzige Richtschnur der Sittlichkeit annehmen, und alle andern verwerfen wollte, so würden unstreitig daraus viele Bedenklichkeiten folgen. Indessen liegt es gegründet, in der Seele; und rühret es, auch ehe die Gesetze der Natur philosophisch entwickelt, oder in bürgerliche und religiöse Gesetze eingekleidet werden, die bessern unter den Menschen; wie das Große, das Schöne, das Vollkommene in der Natur und in der Kunst sie rühren, ehe noch ihre Regeln entwickelt und erfunden sind.

und der Haß des Unrechts, und der Unbilligkeit; und auf diese gründet sich das wahre Gesetz der Natur und der Vernunft, so viel Gutes zu thun als uns möglich ist, in das Ganze unsers Lebens, und in alles, was uns umgiebt, so viel Vergnügen, so viel Ordnung, und so viel Vollkommenheit zu bringen, als uns immer unsere Fähigkeiten erlauben.

Aus dieser erhabenen Quelle fließen die edle Empfindung der Schaam, welche den Menschen bey Handlungen und in Umständen beunruhiget, in denen er seiner großen Bestimmung nicht entspricht; und die kostbare Zufriedenheit, welche ihn beglückseliget, wenn er sich bewußt ist, des Beyfalls der Menschen, und der Gutheißung Gottes nicht unwürdig zu seyn. Große und wichtige Gefühle, deren Zärtlichkeit, Richtigkeit und Ausdähnung, durch das Maas des Lichtes, der Ordnung und der Stärke bestimmt werden, die in einer Seele herrschen.

Mit

Mit ihnen erwachet in dem Menschen der ihm angebohrne Richter, das Gewissen; ein gutthätiger Austheiler von Beruhigung und von Freude über Thaten, durch welche die grose Absicht der Natur und ihres allgütigen Urhebers, die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes, befördert; ein ernstlicher Rächer solcher, durch welche dieselbe gestöret wird.

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Zugend. Glückseligkeit. Erziehung.

Die Erkenntniß der großen Verhältnisse gegen den Schöpfer, die Schöpfung, und den Menschen, ist es, welche die verschiedene Triebkräfte der Menschheit, die Begierden, die Leidenschaften und den Willen ordnen soll; welche allein ihrem unersättlichen Bestreben nach einer immer stärkern Thätigkeit, nach einer immer höhern Vollkommenheit, die ihrer Bestimmung entsprechende Rich-

tung geben; welche den Sterblichen in den hohen Rang erheben kann, den der Schöpfer ihm in der Schöpfung angewiesen hat.

Das Licht, die Ordnung und die Stärke, welche in dem Innern der Seele herrschen; und ihre Harmonie mit den wohlthätigen Absichten der Schöpfung, machen den Menschen jeden Gegenstand nach seinen mannigfaltigen Verhältnissen richtig erkennen, schätzen und lieben.

Der erleuchtetste und der richtigste Verstand zeuget so den zweckmäßigsten, den wohlgeordnetesten Willen, und durch diesen entsteht die Tugend, diese göttliche Fertigkeit, das Gute in der größten Vollkommenheit, welche die Natur eines Wesens erlaubet, zu wollen und auszuüben (*). Erhabene Eigenschaft, welche allein eine wahre Glückseligkeit gewähren kann.

Die

(*). Virtus quasi perfectio naturæ omniumque rerum, quas in animis ponunt, una res optima. Cicero quæst. acad.

Die Größe der Glückseligkeit eines Wesens wird also durch das Maas des Lichtes und des Wohlwollens bestimmt, welche es beseelen. Das Vollkommene in seinem größten Umfange kennen; das Gute in seiner größten Ausdehnung wollen; dieses ist die wahre Erhabenheit des denkenden Wesens. Der erleuchtetste und der tugendhafteste Geist wird also auch der glücklichste seyn. Er wird die vollkommenste Erkenntniß des Wahren mit der vollkommensten Ausübung des Guten vereinigen. Seine Seele wird auf alles, was sie umgiebt, Ströme von Licht, von Anmuth, von Zufriedenheit ausgießen; und der Widerschein der Heiterkeit und der Freude, welche sie auf andere verbreitet hat, wird den Glanz verstärken, der sie umstrahlet, und die Sonne erhöhen, die sie beseliget. Die geringern Grade der Glückseligkeit und des Wohlstandes haben nur in so fern einen wahren Werth, in so fern sie

dieser kostbaren Vorzüge theilhaft sind. Nur Wahrheit und Güte können glücklich machen.

Ihr, die ihr Menschen zu erziehen; ihr, die ihr Unsterbliche zur Glückseligkeit vorzubereiten habt, laffet niemals diese großen Wahrheiten aus den Augen. Die Erziehung ist die größte Wohlthat, welche der Mensch dem Menschen gewähren kann. Ihr erster, ihr großer Endzweck ist, die verschiedenen Triebkräfte der menschlichen Seele in die vollkommenste Harmonie zu bringen, und ihrem unersätlichen Bestreben nach Thätigkeit diejenige Richtung zu geben, durch welche ihre wohlthätigen Neigungen unaufhörlich erleichtert, erweitert, erhöht werden. durch welche sie immer fähiger wird, die Glückseligkeit, und die Vollkommenheit anderer zu befördern. Von dem ersten Augenblicke an, da ihr euch diese große Pflicht auflaget, so bemächtiget euch der euerer Sorge anvertrauten Seelen durch den Reiz des Vergnügens,

genß,

gens, daß sie empfinden, wenn sie in eine ihren Kräften angemessene Bewegung gesetzt werden. Machtet ihnen jeden Fortgang zu einer höhern Vollkommenheit durch Beschäftigungen angenehm, welche die Fähigkeiten stärken, so sie bereits besitzen, und welche ihnen die Erwerbung derjenigen erleichtern, so ihnen noch mangeln. Entwickelt ihnen allmählig die große Bestimmung, zu welcher sie der unendliche Schöpfer auffordert. Wenn ihr geschick und glücklich genug seyd, ihnen dieselbe in ihrem ganzen Umfange und in ihrer vollkommenen Würde bekannt zu machen, so habt ihr sie gewiß auch in den Stand gestellet, sie zu lieben und zu erfüllen.

Dreißigstes Hauptstück.

Quellen der theoretischen Irrthümer. Ihre
Anwachs und ihre Macht.

So besitzt in sich selbst der Mensch eine uner-
schöpf-

schöpferliche Quelle von Vergnügen und von Glückseligkeit; so strömet von allem, was ihn umgiebt, Freude und Wollust in seine Seele, so bald sie, ihrer edeln Bestimmung und den wohlthätigen Absichten ihres großen Urhebers getreu, ein Werkzeug des Wohlstandes und der Glückseligkeit für andre wird. Wenn aber unglückliche Finsternisse ihre Fähigkeiten ersticken; wenn ein unseliger Mißbrauch sie zu Werkzeugen des Lasters und der Bosheit erniedriget; wenn eine traurige Zerrüttung die glückliche Harmonie störet, welche die Grundlage ihrer Vollkommenheit und ihrer Glückseligkeit ausmachet: so bleibet sie an wahren Vergnügen leer, oder so werden gar Elend und Leiden ihr Antheil. Und dieses ist nur allzuoft das betrübtte Schicksal des schwachen Sterblichen (*).

Von

(*) Sunt enim ingeniis nostris femina innata virtutum; quæ si adolescere liceret, ipsa nos ad beatam vitam natura perduceret; nunc autem simul atque

Von allen Kräften entblößet, betritt er den seiner Thätigkeit bestimmten Schauplatz.

Jedes seiner Seelenvermögen ist, ausser der Empfindung der Grundlage aller übrigen, eine Folge, und eine Wirkung eines oder mehrerer anderer; Die Vollkommenheit und die Unvollkommenheit jedes vorübergehenden Eindruckes bestimmt die Beschaffenheit jedes folgenden.

Die sinnlichen Vermögen, die körperlichen Bedürfnisse sind die ersten, welche sich äussern. Ihre erste Richtung, ihre erste Bestimmung hängt gänzlich von den dunkeln Empfindungen der Seele, von den Trieben ab.

Da

editi in lucem & suscepti sumus in omni continuo pravitate & in summa opinionum perversitate versamur, ut pene cum lacte nutricis errorem suxisse videamur. Cum vero parentibus redditi demum magistris traditi sumus, tum ita variis imbuimur erroribus, ut vanitati veritas & opinioni confirmatæ natura ipsa cedat. Accedunt etiam poëtæ &c. Cicero quæst. Tusc. L. III. c. I.

Da überliefern die noch ungenübten Sinne der unerfahrenen Seele lauter unvollständige und unrichtige Begriffe von den mannigfaltigen Gegenständen, die sich von allen Seiten her auf dieselbe zu drängen.

Es brauchet keine große Erfahrung, um zu beobachten, wie sich die Kinder von den ersten Vorwürfen, welche ihre Sinne rühren, fehlerhafte Bilder sammeln. Aus diesen können nur unvollständige und verwirrte Einbildungen entstehen. Daher äussert sich in den Erinnerungen, in den Erwartungen, und in den Entwürfen eine Zerrüttung, welche sich meistens durch die ganze Folge des Lebens spühren läßt. Es ist nicht möglich, daß der Geist sich dasjenige als vergangen, oder als zukünftig, richtig vorstelle, was die Sinne als gegenwärtig übel beobachtet haben.

Eine noch größere Verwirrung entstehet daher, daß die Kinder sehr leicht die Geburten ihrer eigenen, oder einer fremden Dichtungskraft für
wirk-

wirkliche Dinge annehmen. Nichts ist gemeiner, als daß sie Einbildungen mit wirklichen Empfindungen verwechseln, und daß sie, um die Unruhe ihres Geistes zu befriedigen, den Mangel wirklicher Gefühle sich durch eingebildete ersetzen.

So schleichen sich in die zarten Seelen die Lüge, die betrieglichen Erwartungen, und mit ihnen, die Saamen der unseligsten Vorurtheile. So erzeugen falsche und verworrene Vorstellungen irrigte Vergleichen und Urtheile; und durch diese werden der Witz, der Scharfsinn, und der Geschmack ebenfalls verderbet.

Die sinnlichen Vermögen erhalten indessen ihr Wachsthum, und ihre Stärke lange vor den höhern. Das Gedächtniß und die Phantasie, mit fehlerhaften Bildern überladen, bemächtigen sich der ganzen Seele, und versperren allen höhern Einsichten die Zugänge. Sie sind schon im Besitze aller Rechte, welche dem Verstande und der Vernunft zukommen, lange ehe diese zu einiger Reife

Reife gelangen, lange ehe diese ihre Befähnisse auszuüben im Stande sind.

Es braucht eine Vergleichung vieler oft und wohl beobachteter Fälle, um die Ursachen und die Wirkungen der Ereignisse zu bemerken, und um die Gründe und die Folgen der Wahrheiten zu entwickeln. Diese fehlet dem Menschen am meisten, wenn er die ersten Materialien zu dem Gebäude seiner Erkenntnisse sammelt.

Eine gemeine Beobachtung belehret uns, wie geschwind das unerfahrene Kind seine unvollkommenen Begriffe allgemein machet; wie in seiner Seele mangelbare und unrichtige Ideen die Quellen von irrigen Grundsätzen; und diese die Grundlagen von Vernunftschlüssen, und von ganzen Systemen werden, die unmöglich anders als sehr fehlerhaft seyn können.

Dieses Uebel vermehret sich noch außerordentlich durch die mächtigen Einflüsse, welche fremde Irrthümer und Vorurtheile in die Geister der

Kind

Kinder, der jungen Leute und aller Unwissenden haben. Malet einem Kinde vor was ihr immer wollet, es wird euch nicht leicht seinen Glauben versagen. Gebt ihm einen noch so ungereimten Grund von einer Begebenheit an, es wird ihn annehmen. Nach und nach wird sich der Irrthum über eine große Menge von Gegenständen ausbreiten, und niemals rühret er eine Seele ohne tiefer in ihr einzunurzeln.

Aus diesen Beobachtungen zeigt sich nur allzudeutlich, wie leicht für den Menschen ein ganzes Chaos eingebildeter und chimärischer Begriffe unter der Gestalt der Wahrheit, der Gegenstand der zärtlichsten Verehrung und der feurigsten Bewunderung werden könne.

Wenn wir in Betrachtung ziehen, wie die Begriffe ihm natürlicher Weise angenehmer werden, je geschwinder sie die Thätigkeit seiner Seele in Bewegung bringen, und je leichter sie sie darin unterhalten; so werden wir leicht begreifen,
wie

wie eine irrige Denkungsart ihm zu einer unüberwindlichen Gewohnheit, und wie eine jede Gewohnheit ihm desto theurer und desto lieber werde, je mehr seine Fähigkeiten eingeschränket sind.

Nicht leicht kann eine Verbesserung der Denkungsart und der Vorstellungen in einer Seele Statt finden, ohne daß ihre Thätigkeit eine Zeit lang gehemmet, und ohne daß ihr also ein merklicher Verdruß zugefüget werde. Wie größer die Anzahl der fehlerhaften Begriffe ist; wie genauer und wie vielfältiger dieselben zusammenhängen: desto größere Hindernisse findet die Vernunft bey diesem Werke zu übersteigen.

Ein einziger Satz hat oft in alle Begriffe, in das ganze System der Einsichten eines Menschen, einen durchgehenden Einfluß. Wenn ein solcher Satz erschüttert wird, so wird der ganze gewöhnliche Lauf einer Seele gehemmet und zerrüttet; so befällt sie auf einmal eine fürchterliche Finsterniß;

so

so entstehet in ihr ein peinigender Zweifel, und ein Verdruß, der sie desto lebhafter angreiffet, je sicherer sie sich in dem Besitze der Wahrheit glaube.

Mit ganzen Nationen verhält es sich um desto mehr auf die gleiche Weise, weil jede Empfindung, jede Neigung, jede Gemüthsbewegung, die vielen Menschen gemein sind, durch diese Gemeinschaft zum Enthusiasmus erhoben, oder doch durch die vervielfältigte Macht des Beyspiels unbesiegbär gemacht werden.

Daher die bey nahe unüberwindliche Stärke des esprit de corps, des Nationalgeistes, der gottesdienstlichen Vorurtheile, und aller Meynungen und Leidenschaften, welche vielen Menschen gemein sind.

Daher verursacht jeder Erfinder neuer Wahrheiten bey seinen Zeitgenossen Erschütterungen, die ihm ihren Haß und ihre Verfolgung

zuziehen. Daher ist die Wahrheit in dem Zeitpunkt, da sie entdeckt wird, meistens so unwillkommen; daher machet sich insgemein erst ein folgendes Weltalter die Erfindungen des vorhergehenden zu Nutze; da Gelehrte und Ungelehrte, und jene mehr als diese, durch die Süßigkeit ihrer Irrthümer bezaubert, alle ihre Kräfte vereinigen, ihren Glanz zu schwächen. Die großen, die glücklichen Geister sind sehr selten, welche dasjenige schön finden, welche dasjenige umfassen können, was sie nicht selbst erfunden haben, oder was ihnen nicht von Jugend auf bekannt gewesen ist.

Das Gute, das Gemeinnütziges, muß also in junge Seelen verpflanzt werden, um zu keimen und zu gedeihen. Es ist eine vergebliche Mühe, an der Verbesserung der Alten zu arbeiten.

Vorzüglich sind die Vorurtheile der Gelehrten und der Staatsmänner unbesiegbar, wie überhaupt jeder Mensch in dem Handwerke, welches

welches er immer getrieben hat, am wenigsten fähig ist, die Fehler und die Misbräuche zu emfinden. Es ist dazu kein Licht helle und mächtig genug. Das Alter findet die Denkungsart seiner Jugendjahre immer unverbesserlich, und es findet sie desto mehr also, wie lebhafter es ehemals davon gerührt worden ist.

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Quellen der practischen Irrthümer, Anwachs derselben. Macht der Gewohnheit.

Die Begehrungskräfte sind dem gleichen Schicksal unterworfen. Auch in Rücksicht auf sie, hängen die ersten Eindrücke der Gegenstände, in den zarten Jahren, wo sich die Gemüthsart zu bilden anfängt, von der besondern Mischung der dunkeln Empfindungen ab; und wie mit dem Anwachse der Erkenntnisvermögen, ihre Mängel sich insgemein zugleich ausbreiten und ver-

stärken; so geschiehet dasselbige bey den Trieben, bey den Leidenschaften, und bey dem Willen selbst, welcher desto hartnäckiger, und desto verdorbener wird, wie mehr sich der Geist einer unzweifelbaren und richtigen Erkenntnis schmeichelt.

So werden die Schaamhaftigkeit, die zärtliche Bewahrerin der Tugend, der edle Stolz, der sie anseuert und aufmuntert, und das Gewissen selbst, das sie richtet und belohnet, wie es das Laster strafet; geblendet, verwirret, fehlgeleitet.

So fließen alle Mängel des Geistes und des Verstandes in die Neigungen der Seele. So gewöhnet sich diese eine verführerische Nahrung an Gegenständen zu finden, welche die Vollkommenheit ihres Zustandes, und hiemit ihr wahres Vergnügen sehr oft schwächen, bisweilen gar zerstören. So umfasset sie die chimärischen Geburten ihrer eigenen und fremder Einbildung als die herrlichsten Güter, und Blendwerke als die
sicher

sichersten Erwartungen. Der fehlgeleitete Geist reißet den unbestimmten Geschmack dahin. Das Abgeschmackte eignet sich die Reize des Angenehmen zu, und das Schöne wird in die Maske des Häßlichen verkleidet. Ungereinigte Nebenbegriffe rauben dem Vortreflichen seine Würde, und legen dem Nichtswürdigen einen Werth bey.

Da das Fehlerhafte und das Schlimme unendlich mannigfaltig, das Beste nur eins, und das Gute sehr selten ist: So ist es ganz natürlich, daß von wahren Lichte und von richtiger Einsicht entblisset, die Seele eher auf jene, als auf diese falle.

So bemächtiget sich ihrer ein Gemisch ausschweifender Begierden, lang ehe das Urtheil, die Vernunft, und der gesunde Verstand sie zu einer wahren Tugend reif, und zu einer gründlichen Glückseligkeit geschickt machen.

Ehe noch die Grundsätze der Vernunft in der

Seele zu einiger Stärke gelangen können, sind darinn bereits die sinnlichen Begierden und die Leidenschaften allmächtig. Die Gewohnheit, diese unüberwindliche Tyranninn, fesselt mit unzerstörbaren Banden das Gedächtnis. Sie erneuert täglich durch unzählige unzählichemale wiederholte Eindrücke die verführerischen Gefühle, und sie ertheilet also den Gemüthsbewegungen eine besondere Schnelligkeit, und eine unbesiegbare Macht. Schon mit den ersten Keimen der theoretischen Irrthümer entwickeln sich die unordentlichen Gelüste, die unbändigen Leidenschaften, und der Geist der Unterdrückung und der Selbstheit, den wir schon bey den größern Kindern gegen kleinere so mächtig finden. Immer schlagen Unordnung und Ausgelassenheit tiefere Wurzeln; immer breiten sie sich mit den zunehmenden Jahren weiter und mächtiger aus; immer verweben sie sich tiefer in das Innerste der Seele, und befestigen sie darinn die

Ueber

Uebermacht ausschweifender und verderblicher Neigungen.

So ist diese natürliche Güte des Menschen, die nichts anders als eine glückliche Harmonie seiner Triebe und seiner Begierden zu seiner und zu andrer Glückseligkeit seyn könnte, selten ein Geschenk der Natur; und ihre Allgemeinheit ist sehr wahrscheinlicher Weise ein eitler Traum eines Philosophen, der den Menschen gedichtet hat, wie er ihn wünschete. So gelanget, zu der Güte und zu der Tugend bestimmt, der Mensch erst nach vielen Ausschweifungen dazu. Ohne Anbauung, ohne Policirung, ohne die gutthätige Sorge eines Vaters, eines Lehrers, einer Obrigkeit, ist er meistens eine rohe Frucht, entweder dumm oder böse, oder beydes.

Die Unordnung nimmt von seiner Seele Besitz, ehe er noch fähig ist, die göttliche Schönheit der Ordnung zu fassen und zu lieben. Er

ist schon ein Slave der Begierden und der Leidenschaften, ehe er für den unendlichen Werth der Freyheit fühlbar seyn kann. Wenn der Zeitpunkt erscheint, da Vernunft und Weisheit zur Erreichung großer Absichten, und zur Erfüllung wichtiger Pflichten Gehör fordern; so predigen sie dem entflammten Geiste umsonst Stille und Mäßigung, und so arbeiten sie vergebens die Fesseln der Gewohnheit zu zerbrechen, die ihn gefangen halten. Er verabscheuet mit gleicher Lebhaftigkeit dasjenige, was seinen Lauf hemmet, wenn er in Bewegung ist; wie dasjenige, was seine Ruhe störet, wenn er schläft.

Selbst wenn die Vernunft eines sorgfältig erzogenen Menschen auf das gründlichste von der Wahrheit eines allgemeinen Satzes (*) überführt scheint

(*) Ich glaube kaum, daß man hievon ein besseres Beyspiel geben könne, als eine Stelle aus dem sieben und achtzigsten Briefe des Seneca. Er beschreibet eine Reise, die er zu Ausübung seiner
Des

scheinet, reissen ihn die Bilder seiner ehemaligen Vergnügen oder Misvergnügen in den besondern Fällen dahin.

§ 5

Lanz

Demuth und Mäßigung ohne alles Gepränge und mit einem sehr schlechten Besolge gemacht hatte. Hierauf fügt er bey: „Ich habe kaum „das Herz zu wollen, daß man wisse, daß dies „ses elende Fuhrwerk mir zugehöre. Noch be- „herrschet mich die verkehrte Schaam des wahr- „ren Guten. So oft wir ein prächtigeres Besolge antreffen, so erörthe ich wider meinen „Willen. Dieses beweiset mir, daß dasjenige, „was ich gut heisse, was ich schön finde, noch „nicht vest in meiner Seele sihet. Wer sich „eines schlechten Gefährtes schämet, ist stolz „auf ein vrächtiges. Ich bin noch nicht gar „weit gekommen. Ich habe den Muth nicht, „vor den Augen der Welt sparsam zu seyn. Ich „bekümmere mich noch um das Urtheil derer, „welche ich auf der Strasse antreffe.“ Der „allgemeine Satz des Seneca war, die Bescheidenheit in dem äusserlichen sey eine recht vor- „treffliche Sache; allein die besondere Empfindung der Schambastigkeit über einen bescheidenen Aufzug

Tausend andere Empfindungen verdunkeln den Glanz der Wahrheit, verdammen sie, als eine Stöhrerin unsrer Ruhe und unsrer Gerechtigkeiten, zum Stillschweigen; und erzeugen den Widerspruch unsrer Theorie und unsrer Handlungen (*).

So fällt bisweilen selbst der Weise unversehens,
und

zug besiegte bey jedem Anlasse die allgemeine Wahrheit. Seneca war von Jugend auf gewöhnt anders zu empfinden, als er nun sah, daß er denken sollte. So fürchten die meisten Menschen noch die Gespenster, wenn sie der Wirklichkeit davon schon lang allen Glauben aufgesagt haben,

(*) Der tieffinnige Herr Hüme bemerket in der Geschichte Carls des ersten, im vierten Hauptstücke S. 220. gar wol, daß die theoretischen Begriffe eines Menschen nur von seinem Verstande; seine Handlungen aber noch von seinem Temperamente und von seinen Gemüthsbewegungen abhängen. Daher prediget mancher so schön, ist von seiner Predigt überzeugt, und handelt doch elend.

und so giebt nur zu oft der Tugendhafte dem Spötter Anlaß zu einem ungerechten Frohlocken.

Noch unglücklicher taumelt die Menge in einer beständigen Verblendung dahin. Ohne Leitstern, und ohne Compaß erlaubet sie ihren zügellosen Begierden alle nur ersinnlichen Ausschweifungen in das chimärische Reich der Einbildung; sie findet für sie die leichteste, die reizvollste und die mannigfaltigste Nahrung, da wo der Unterschied zwischen dem Wahren und dem Falschen, zwischen dem Wahrscheinlichen, und dem Unwahrscheinlichen; ja so gar zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen, gänzlich verschwindet.

Für den Menschen, hat immer dasjenige am meisten Wirklichkeit, was ihn am meisten angreift; und was seine Vermögen am schnellsten in Bewegung setzet; und da sind bey demjenigen, dessen Verstand nicht sorgfältig angebauet worden,

den ist, die Eingebungen der Einbildungskraft den Vorstellungen der Vernunft weit überlegen.

Zwey und dreyffigstes Hauptstück.

Von dem Ursprunge der ausschweifenden
Charactere.

Daher entstehen die mächtigen, die feurigen Triebe, welche die Helden, und die großen Männer auf desto gefährlichere Irrwege führen, je größer und je stärker ihre Seelenkräfte sind.

Mit einem jeden Schritte zur Vollkommenheit eröffnet sich ihnen ein neuer Schauplatz großer Entwürfe; mit jedem glücklichen Erfolge erweitert sich die Sphäre ihrer Thätigkeit. Sie mühen sich in einer Art hervorthun, welche es immer sey; der Lauf ihrer Erfolge mag die Menschen glücklich, oder elend machen: nichts ist vermögend sie zurück zu halten; man müßte ihnen denn einen Kampfplatz eröffnen, der ihren
feur

feurigen Seelen größere, edlere, und schmeichelndere Aussichten darböte.

Die Geschichte eines der größten Helden des Alterthumes giebt uns hiervon ein merkwürdiges Beispiel an die Hand.

Pyrrhus, (*) der berühmte König von Epirus, war von der Natur mit einem solchen feurigen Geiste begabet. Er machte sich also frühe einen Entwurf ausgebreiteter Eroberungen. Die geheimen Triebräder, welche ihn zu diesem großen Entschlusse bewegten, schwebten ihm selbst nicht deutlich vor Augen. Er merkte nicht, daß der in seiner Seele liegende Trieb zum Großen ihn ansporne, seine außerordentlichen Fähigkeiten zu üben; die großen Gedanken von Ordnung, von Harmonie und von Vollkommenens

(*) Plutarchus in Pyrrhus. S. 186. Maximus von Tyr betrachtet in seiner 22ten Rede den Philippus und den Alexander in dem gleichen Gesichtspunct.

menheit bey der Anführung seiner Kriegsheere in mannigfaltigen Anwendungen zu entwickeln; der Beweger vieler wichtiger und sonderbarer Veränderungen, und das Triebrad, der Richter, der Zuschauer unzähliger großer und bewunderungswürdiger Thaten zu seyn. Alle diese und noch viele andere große Empfindungen, welche dem Kriegsmann den Krieg und dem Sieger den Sieg angenehm machen, stellte er sich nur verworren vor, und antwortete seinem Lieblichen, der ihn um den Grund seiner weit auffehenden Unternehmungen befragte: Wenn wir die Römer besiegt haben werden, so wollen wir Italien einnehmen, und alsdann Sicilien, und hernach Africa, und darauf Macedonien, und endlich das ganze Griechenland. Aber was werden wir thun, wenn wir alles dieses werden gethan haben? sagte zuletzt Cynaeas. Wir werden in guter Ruhe leben, alle Tage mit Gastereyen und mit Lustbarkeiten zubringen;

„gen; und mit einander fröhlich und lustig sehn.“
Der Vertraute antwortete hierauf: „Was hindert uns denn jetzt, wenn wir uns erlustigen, und wenn wir mit einander fröhlich sehn wollen, da wir dieses schon haben, und dasjenige ohne Mühe besitzen, was wir nicht anders als mit vielem Blutvergiessen, mit schwerer Arbeit und mit großer Gefahr erlangen werden, und wobey wir nicht nur andern Schaden thun, sondern auch dergleichen von andern leiden müssen.“ Nichts wäre vernünftiger gewesen als dieser Einwurf, nichts hätte den Helden mehr rühren sollen, als eine solche bündige Vorstellung, wenn er sich bey allen seinen großen Unternehmungen nichts vorgesezt gehabt hätte, als der einst in den Wollüsten, und in der Weichlichkeit zu leben. Allein er wurde nur verdrießlich darüber. Dieses ist eine ganz natürliche Wirkung aller Einwürfe, welche uns in unsern Entwürfen etwas ungereimtes zeigen, das wir nicht ablehnen

lehnem

lehnen können, und aller Vorstellungen, welche, ohne uns bessere Ausichten darzubieten, den Lauf unserer Erwartungen hemmen.

Wenn Pyrrhus hätte sollen von allen seinen ausschweifenden Entwürfen abgehalten werden: so hätte sein Minister ihm andere vorlegen müssen, welche seine Seele in eben eine so große Bewegung würden gesetzt, und welche ihr einen eben so reichen, und einen eben so schmeichelhaften Anlaß würden gegeben haben, ihre großen und erhabenen Fähigkeiten zu entfalten.

Er hätte ihm zeigen müssen, worinn die große Bestimmung eines friedfertigen Königs bestehe: wie eine unerschöpfliche Quelle der edelsten und der süßesten Nahrung für seine große Seele darin liegen; wie sie ihn auffordere, jede seiner erhabenen Eigenschaften in dem schönsten Lichte, und in einer beständig neuen Thätigkeit glänzen zu machen; wie sie ihm täglich neue

Scenen

Scenen großer und edler Thaten eröffnen; und wie sie durch die aufblühende Glückseligkeit seines Volkes sein großes Herz täglich mit den herrlichsten, und mit den süßesten Empfindungen erfüllen werde.

So hätten ein Senelon, oder ein Abt von St. Pierre getrachtet, den Unsinn eines Pyrrhus zu heilen, aber vielleicht mit einem eben so geringen Erfolge.

Wenn nicht in den zartesten Jahren die lehrende Vernunft den Grund zu einer richtigern Denkart gelegt hat; wenn nicht frühe der aufkeimende Verstand sorgfältig angebauet worden ist; wenn bereits die ungeheuern und schmeichlerischen Bilder der falschen Größe sich der Seele bemächtigt haben; wenn bereits der betäubende Zuruf der chimärischen Ehre sie für die Stimme der wahren unfühlbar gemacht hat: so kennet der erhitzte Geist keinen Zügel und keine

Schranken mehr; so sind alle Bemühungen der Weisheit verlohren; so ist alle Beredsamkeit unmächtig.

Erscheinungen von dieser Art, sind nicht der politischen Welt ausschliessend eigen. Die gelehrte Republik bringt nicht weniger Eroberer und Zerstörer hervor. Männer von seltenen Gaben, Helden im Denken, wie es andre im Handeln sind. Mit Adlerblicken umfassen sie das ungeheure Gebiet der Gelehrsamkeit, oder den engeren Bezirk einzelner Wissenschaften. Weit über die Sphäre ihrer Zeitgenossen erhoben, sehen sie die mannigfaltigen Verhältnisse der Dinge in einem ganz neuen Lichte. Ihre feurige Phantasie leihet jedem Gegenstande eine andere Gestalt. Das Vergnügen zu denken und zu erfinden, reißet ihre ruhelosen Gemüther dahin; und der noch lebhaftere Ehrgeiz, die Geister zu beherrschen, entflammt sie mit einem unbezähmbaren Feuer. Jedes

des Genie, das vor ihnen in dem Reiche der Meynung gethronet hat, ist in ihren Augen ein ungerechter Eindringling; und jedes Vorurtheil, jede Wahrheit, die ihre Zeitgenossen beherrschen, sind für sie Mißbräuche, welche zu zerstören, von welchen das menschliche Geschlecht zu befreien, sie sich berufen glauben. Eine starke Seele, ein eherner Muth begleiten sie von dem ersten Schritte an, den sie auf ihrer gefährlichen Bahn wagen. Ihre Augen sehn nur das große Ziel vor sich, nach welchem sie streben. Alle Gefahren, alle Hindernisse verschwinden vor ihnen; und sie zerstören sie auch für andere. Ihre feurige Einbildung blendet die erstaunte Unerfahrenheit, die neugierige Jugend, und oft die unpartheyische Wahrheitsliebe; da indessen der Glanz und das Ansehn, welches sie sich durch ihre Erfolge erwerben, die Eifersucht, den Haß und den Zorn derjenigen reizen, welche sich bereits mit dem Bes-

sitze der Wahrheit schmeicheln. Daher Factionen, Verfolgungen, gelehrte Kriege, wo auch diejenigen, welche im Anfange die Wahrheit am eifrigsten suchen, sie endlich aus den Augen verlieren; und bloß um eitle Götzen kämpfen, welche sie auf ihren Altar gestellet haben; wo die Verfechter der alten Meynungen, Mißbräuche, Vorurtheile und Irrthümer mit dem gleichen Eifer vertheidigen, als die heiligsten Wahrheiten; und wo die Neuerer die verehrungswürdigsten Grundsätze mit eben der Hitze bestreiten, als die unseligsten Irrthümer. Kriege, welche der Wahrheit, der Religion, den Sitten den Untergang zu drohen scheinen; und welche endlich keine andere Folge haben, als daß die unpartheyische Nachwelt Wahrheit und Irrthum freyer und leichter unterscheiden, und auf die Trümmern der Meynungen, das Gebäude der Wissenschaft glänzender und gründlicher aufführen kann. So stehet die unterdrückte Wahrheit

prächs

prächtiger aus dem Schutte empor, in welchem sie mit dem Irrthume vergraben lag; wie das stolze Rom aus den Flammen, denen es der unsinnige Muthwillen eines Tyrannen Preis gegeben hatte.

So hat mit kühnen Angriffen der gelehrte Baile bessern Zeiten die Pforte der Wahrheit geöffnet. So wird die erkenntliche Nachwelt die zween erhabenen Nebenbuhler, welche vielleicht der bessere Theil unsrer Zeitgenossen allzusehr erhebet, indem der andre sie allzuheftig verfolget, immer unter der Zahl ihrer Wohlthäter verehren. Immer wird Genf auf den Philosophen oder besser zu sagen auf den beredten Schriftsteller stolz seyn, den es nicht ohne Grund verurtheilet hat; wenn die Meynungen eines Schriftstellers, Gegenstände einer richterlichen Bestrafung seyn können; und Frankreich auf den Dichter, den es verurtheilen würde, wie den Fremdling, wenn er,

wie dieser seinen Namen allen seinen Werken vorsehete.

Nicht alle schwärmenden, nicht alle außerordentlichen Charactere sind indessen von einem solchen Umfange, und von einer solchen Stärke.

Nach dem Beispiele der Helden, schweifen die irrenden Ritter in einer niedrigeren und eingeschränktern Sphäre aus; und die gelehrte Welt hat ihre Don Quichottes wie die Ritterschaft, und ihre Parthengänger wie der Militarstand. Es giebt da mehr als genug Leute, welche, weil sie nichts bessers zu thun wissen, Windmühlen bekämpfen, oder Dörfer verbrennen. Seltsame Köpfe, deren Anomalien viel Unheil verursachen, und dem noch vielem Guten den Weg bahnen.

So müssen, Eroberer, Friedensstörer, Neuerer in der gelehrten Welt, wie in der politischen, alles zerrütten, damit Weise und Tugendhafte Freiheit, Ordnung und Wahrheit desto glücklicher festsetzen können. So reinigen die Stürme in
der

der moralischen Welt, wie in der physischen, die Luft, und so machet die göttliche Fürsorge auch die gefährlichsten Gaben zu Werkzeugen der allgemeinen Glückseligkeit.

Drey und dreyßigstes Hauptstück.

Von der Freyheit.

So gehen immer bey dem einzelnen Menschen wie in ganzen Gesellschaften Unbändigkeit und Unordnung vorher, ehe der grose Begriff der Freyheit sich bey ihnen entwickeln kann.

Die Grundlage von diesem kostbaren Vorzuge bestehet in einem ungehemmten Fortgange der Thätigkeit der Seele.

Hierinn bestehet der mächtige Reiz, den sie, wie für den Vernünftigen, und den Weisen, also auch für den Dummen und für den Dohren hat. Sie hat ihn aber mit der Unbändigkeit gemein, obgleich diese endlich zu einer wirk-

lichen Slaveren führet, und obgleich sie durch ihre unseligen Folgen die Seele sehr oft aller ihrer Thätigkeit beraubet.

Die wahre Freyheit hingegen entstehet aus einer solchen Thätigkeit der Seele, welche ihre Größe und ihre Vollkommenheit wahrhaftig erhöht, welche in ihr die Liebe des Schönen und des Guten, so viel es immer die Schwachheit der menschlichen Natur erlaubet, von allen äußerlichen Zufällen unabhängig machet, und welche also durch alle Theile ihres Zustandes und ihrer Dauer Licht und Wärme ausbreitet, die immer mächtiger, immer wohlthätiger werden.

Nur in so fern kann sich ein Mensch einer wahren Freyheit rühmen, als er die Hindernisse bekämpfet hat, welche ihn von der Erfüllung seiner großen Bestimmung abführen. Durch die Anzahl dieser Hindernisse, durch ihre Stärke und durch ihre Schwäche, und durch den Muth oder durch die Trägheit, welche der Geist in Bestreitung

tung

lung derselben bewähret, werden die Grade seiner Freyheit und seiner Knechtschaft bestimmt.

Die Dummheit erzeuget die Slaveren, und die Leidenschaft gebiehet die Unbändigkeit. Die Freyheit ist eine kostbare Frucht der Weisheit, der Erleuchtung, der Tugend, und sie ist auch das wirksamste Mittel diese unschätzbaren Eigenschaften zu entwickeln (*). Diese glückseligen wech-

§ 5

fels

(*) Man hat diese Begriffe von der Freyheit getadelt. Ich glaube aber noch immer, daß sie richtig und gegründet seyn. Auch nach den gemeinen Begriffen der Menschen ist jedes Ding nur in so fern frey, als seine Thätigkeit nicht durch irgend eine fremde Macht gehemmet, eingeschränket oder genöthiget wird. Ich erinnere mich, daß ein Kunststrichter eingewendet hat, die Freyheit der Seele bestehe ja in dem Vermögen ihrer Thätigkeit Schranken zu setzen. Aber mir dencket dieses sey eben die höchste Thätigkeit und durch diese werde das vernünftige Begehrenvermögen in den Stand der Freyheit erhoben, durch welchen es nicht kann eingeschränket, nicht ge-

zwun

felsweisen Einflüsse sind es, welche Urgeister und wahre Genien in allen Gattungen der Vollkommenen

zwungen, nicht in seiner Thätigkeit gehemmet werden. Wenn der Mensch dahin gelangt ist, so ist wahr was Epiktet sagt: „Mensch, du hast einen Willen der seiner Natur nach weder gehindert noch gezwungen werden kann.“ Arrian B. I. Hauptst. 17. Alsdenn wird seine Begierde ihres Zieles nie verfehlen, und wird ihm nie begegnen was er vermeiden will. Arrians Epiktet B. III. Hauptst. 23. Alsdenn wird er leben wie er will; Er wird nicht in Sünden, in Uebereilungen, in Ungerechtigkeiten, in Ausschweifungen, in Betrübniß, in Neid, in Unzufriedenheit leben. Er wird gut seyn, denn unter den Bösen ist kein Greyer zu finden. Arrians Epiktet B. IV. Hauptst. 1. Er wird nichts als Glückseligkeit und erwünschten Sortgang aller seiner Sachen suchen, und finden, denn er wird sich keine Begierde nach Dingen erlauben die ihm fehlschlagen können und keinen Abscheu vor Dingen gestatten, die unvermeidlich sind. Er wird nur wollen was Gott will und mit Sokrates sagen: Wenn es Gott gefällt daß es also komme, so komme es

menheit entgegen bringen; und sie allein machen einzelne Menschen und ganze Völker zu einer wahren Glückseligkeit reif.

Alle Vorzüge, alle Güter haben nur in so fern sie zu dieser Freyheit beytragen, und nur in so fern sie mit ihr verknüpfet sind, einen unveränderlichen Werth. Ohne diese glückliche Richtung gewähren sie zwar oft dem Geiste eine schmeichelnde Aussicht, und ein weites Feld, wo er seine Thätigkeit üben kann. Aber tausend Zufälle können auf einmal alle diese blendend

es so. Epiktet bey Arrian B. IV. Hauptst. 4. S. auch denselbigen B. I. Hauptst. 4. s. 12. und 17. So ist es gleich wahr, daß die Freyheit in einer ungehemmten Thätigkeit des Geistes bestehet und daß sie wie der Kunsttrichter, dessen ich gedacht habe und Epiktet B. IV. Hauptst. 1. zu Ende wohl angemerket haben, nicht durch Erfüllung sondern durch Zerstörung der Gelüste zuwege gebracht werde.

denen Gegenstände zernichten, und die Seele in die unseligste Finsterniß versenken.

Wo die Weisheit nicht den Gebrauch davon beleuchtet und heiligt, da machen die Einbildungen, die Leidenschaften, und die Unwissenheit, die herrlichsten Vortheile zu den gefährlichsten Werkzeugen des menschlichen Elendes.

Bier und dreyßigstes Hauptstück.

Fernere Betrachtungen über die Glückseligkeit.

Eine nähere Entwicklung dieser Beobachtungen setzt uns in den Stand, die Anlage des Geistes zu bestimmen, welche zu der Glückseligkeit erfordert wird.

Wir haben es schon bemerkt: alle Gegenstände, alle Wesen, welche wir unter dem Namen von Gütern kennen, haben für den Menschen ihren Reiz allein daher, daß sie seiner Seele Stoff zum Empfinden, und zum Ueberdenken geben,
und

und alle diese Güter haben nur in so fern für ihn einigen Werth, in so fern er die Fähigkeit besitzt, sie zu nutzen, und für seine Seele die besten und die edelsten Gedanken und Empfindungen daraus zu ziehen.

Das den Sinnen Behagliche, das bloß Unangenehme befriediget den einfältigen und den kindischen Menschen; ist das Ziel der Wünsche von dem großen Haufen. Das Schöne, das den höhern Geschmack reizende sinnlich Vollkommene ist die Nahrung empfindlicherer und nicht bloß auf das niedrige Sinnliche eingeschränkter Geister. Das Wahre, das Gute, das wahrhaftig Vollkommene allein befriediget den wahren Menschen, den Menschen in dessen Seele die Vernunft die Herrschaft führet. Der Wohlstand der erstern, und der andern ist wechselhaft, unbeständig, oft nur augenblicklich. Nur der letztere besitzt wahre Güter; ist der Glückseligkeit und der Tugend fähig.

Wie

Wie weniger ein Mensch eigene Begriffe im Vorrathe hat; wie weniger groß und edel diese Begriffe sind; wie weniger die Vermögen seiner Seele hinreichen, von den innerlichen und von den äußerlichen Gütern einen vernünftigen Gebrauch zu machen: desto weniger ist er zur Glückseligkeit aufgelegt; desto mehr ist er dem Elende ausgesetzt. Er ist es noch mehr, wenn seine Umstände der Thätigkeit seines Geistes eine andere Bahn vorschreiben, als die, welche seinem mehr oder minder feurigen Naturelle angemessen ist; wenn er nicht Stärke der Seele genug besitzt, seine Wünsche in vernünftigen Schranken zu halten; und wenn ihm die Armuth seines Geistes den Vortheil versaget, den Mangel zufälliger und eitler Güter durch edlere und dauerhaftere zu ergänzen.

So ist ein Kind unzählige male des Tages unglücklich. Seine enge Seele faßet jeverlein nur das einzige Gut, mit welchem es gegenwärtig

tig

tig beschäftigt ist; wenn ihm dieses weggenommen wird, so wird alle Thätigkeit seines Geistes gehemmet; so ist es untröstbar.

Wie kleiner ein Geist ist, desto mehr gleicht er in diesem Stücke einem Kinde. Ein einzige Idee beschäftigt ihn für einmal genug, und wenn ihm diese geraubet wird, so ist für ihn kein Licht mehr vorhanden.

Wie schwächer ein Geist, wie eingeschränkter er ist, wie weniger Richtung und Ordnung in dem Ganzen seiner Einsichten herrschen: desto geschwinder wird er durch jedes Gut befriediget; desto geschwinder auch versetzt ihn jedes scheinbare Uebel in Betrübniß; desto leichter wird der Lauf seiner Empfindungen gehemmet und zerrüttet; desto leichter zerstören bey ihm Zweifel, Verlegenheit und Unmuth die zu der Seelenruhe so nothige Harmonie.

Wie größer hingegen ein Geist, wie reicher an Gedanken und an Einsichten er ist; wie geschwin-

der

der und wie leichter er von einer Art von Gedanken zu einer andern übergeheth; wie mehr er gewöhnt ist, sich mit der Betrachtung erhabner und unvergänglicher Dinge zu unterhalten; wie mehr Licht und Wahrheit in seinen Begriffen, Rechtschaffenheit in seinen Gesinnungen, und Ordnung in seinen Entwürfen herrschen; wie mehr seine Einbildung unter der Herrschaft seiner Vernunft stehet: desto weniger hat er das Schicksal des Kindes und des kleinen Geistes zu befürchten.

Die königliche Würde ist in allen Betrachtungen für Weise einer der wichtigsten und für Unweise einer der blendendsten Vorzüge. Setzen wir nun, ein Sokrates, ein Newton, ein Montesquieu, ein Leibniz, ein Descartes säßen auf dem Throne, und würden gezwungen ihn zu verlassen; sie würden gelassen hinuntersteigen, und ihre unerschöpflichen Geister würden ihnen ihren Verlust sehr leicht ersetzen.

So

So legte standhaft der weise Stanislaus den Zeypter nieder, gleich groß, gleich verehrungswürdig, gleich glücklich in seiner Einsamkeit zu Weissenburg, als auf dem stürmischen Throne eines Volkes, welches bey einer chimärischen Freyheit in einer wahren Eclaverey schmachtet. So mußte der gleiche grose Geist ein mittelmäßiges Fürstenthum weit über die glänzendsten Throne zu erheben. Mit einer bangen Ehrfurcht heben alle Freunde der Tugend, für die Tage des verehrungswürdigsten Greisen unschuldige Hände gen Himmel (*).

Die Anlage zur Glückseligkeit bestehet also in der glücklichen Organisation, und in der Gesundheit des Körpers, wie in der Harmonie, in der Gesundheit, und in der Stärke der Seele. Die Empfindung des Gefälligen, des Angenehmen und des Vollkommenen in der Natur erleichtert

(*) 1763.

1. Theil.

J

leichtert und befördert den Geschmack des Anständigen, des Edeln, des Gemeinnützigen in den Sitten, den Geschmack der wahren, der ursprünglichen Schönheit, deren Liebe allein die wahre Tugend erzeuget, deren Genuß allein die wahre Glückseligkeit ausmachet, und durch welche allein der wahre Tugendhafte, der wahre Virtuose gebildet wird.

Glückliche äußerliche Umstände bringen diese kostbare Frucht bisweilen zu ihrer Reife. Elende und widrige ersticken sie oft in ihrem ersten Keime.

Vor allen andern ist also derjenige Geist der Glückseligkeit fähig, welcher den reichsten, den vortreflichsten und den sichersten Vorrath von Einsichten mit dem feurigsten Willen und mit den wirksamsten Kräften, ihn zu mißhen, vereiniget. Die Schätze, die in seiner Gewalt stehen, und die ihm so leicht nicht entzogen werden können, verwahren ihn wider alle Härteigkeit des Zufalls.

Zufalls. Wenn ihm ein äußerlicher Vortheil geraubet wird, so quellen aus seiner unerschöpflichen Seele alsobald unzählige andere Vergnügen hervor.

Hierinn bestehet die Selbstgenugsamkeit des Weisen, von welcher nach eines geschickten Mannes (*) Anmerkung die Neuern zu wenig, und die Alten gar zu viel reden.

Fünf und dreyßigstes Hauptstück.

Stufen der Glückseligkeit. Ausheilung derselben.

So stehet auf der höchsten Stufe der natürlichen Glückseligkeit der Weise; diese unter den Sterblichen so seltene Erscheinung.

In unendlich verschiedenen Maassen sind unter
 § 2 den

(*) *αὐτάρκεια*. Michaelis de l' influence des opinions sur le langage, & du langage sur les opinions, p. 57.

den übrigen Bewohnern der Erde Vergnügen und Mißvergnügen ausgetheilet.

Diejenigen, die am wenigsten denken, die am weitesten von dem Stande des Weisen entfernt sind; scheinen nicht diejenigen zu seyn, welche die mütterliche Natur in diesem Gesichtspunkt am übelsten bedacht hat. Sie empfangen von ihrer wohlthätigen Hand jede Freude mit einer lebhaften Empfindung. Sie sind wenig Streichen des Glückes ausgesetzt, und ihre bescheidenen Begierden sind bald befriediget. Ein freyer Lauf des Geblütes und der Säfte, und ein von keiner Aussicht in das Zukünftige gestörter Genuß des Gegenwärtigen, gewähren ihnen eine glückliche Gemüthsruhe.

Die unzähligen übrigen Klassen von Menschen genießen nach Maaßgabe ihrer Fähigkeiten, ihrer Umstände und ihrer Beschäftigungen einen größern Theil von Freuden, wie sie auch mehreren Uebeln ausgesetzt sind.

Es scheint daher eine nicht ungegründete Muthmaßung zu seyn, daß diejenigen, die sich in der Mitte befinden, die gleich weit von der Weisheit und von der Dummheit entfernt sind, das geringste Maas von Vergnügen zu Theile geworden ist; indem sie am meisten von den Uebeln der Natur, der Einbildung und der strafenden Vernunft zu leiden haben. Durch unordentliche Begierden beynahe gleich stark beherrscht, geben sie bald diesen bald jenen nach, und sind sie durch Zweifel, durch Verwirrung, durch Neue einem beständigen Kampfe zum Raube. Dieses ist insgemein der Zustand der übelgeleiteten Jugend. Der weise Stagirite sagt daher nicht durchaus ohne Grund, daß ein Jüngling kein guter Hörer der Sittenlehre sey; und es ist unzweifelbar, daß dieses glänzende Alter nicht als das Alter der wahren Glückseligkeit und des reinen Vergnügens angesehen werden kann.

So sind auch die schimmerndsten unter den Menschen selten zur Glückseligkeit aufgelegt, oder nur mit einem größern Maase von Vergnügen begünstiget als diejenigen, welche das Glück weit unter sie herunter gesetzt hat. Die äußerlichen Vorzüge machen wohl einen Stand blendend, aber ohne die wesentlichen Vollkommenheiten können sie ihn niemals schätzbar machen. Wie zahlreicher, wie erhabener, wie fruchtbarer, wie mehr von der Herrschaft des Zufalles unabhängig die Begriffe, wie gröser, wie ausgebreiteter, wie weniger mit widrigen Empfindungen vermischt, wie mehr auf Vollkommenheit gerichtet, die Aussichten sind, mit welchen der Stand eines Menschen, seine Seele beschäftigt: desto gröser ist die Vortreflichkeit seines Schicksals; desto kostbarer ist die Glückseligkeit, welche es ihm gewähret. Auch der höchste, der geehrteste Rang wird erst durch große Gaben, durch erhabene Einsichten, durch wohlthätige

thätige Gefinnungen, eine Quelle von mannichfaltigen Vergnügungen, und von dauerhafter Glückseligkeit, indem unabhängig von dem Urtheile und der Meynung der Menschen der Stand des Weisen, des Tugendhaften und des Gottesfürchtigen; die Würde, welche die wahre Religion dem Menschen ertheilet, durch sich selbst desto erwünschlicher ist, je weniger seine Vortheile dem Zufalle unterworfen sind; je mehr sie fähig sind auch die kleinsten Geister in den Rang der großen zu erheben; und je mehr sie den Unglücklichsten selbst seine schrecklichsten Leiden als Werkzeuge einer Glückseligkeit ohne Schranken, ertragen, schätzen und lieben machen.

Wie mehr hingegen der Beruf und die Umstände eines Menschen die Thätigkeit und die Aussichten seines Geistes einschränken: desto geringer ist der Werth seines Standes; desto geringer ist der Grad von Wohlstande, welchen er sich davon versprechen kann.

Wann gar ein widriges Schicksal die Seele hindert, die Begriffe zu entwickeln, von welchen sie eine angenehme Beschäftigung ihrer Kräfte erwartet: so entstehen daher Missergnügen, Schwächung der Glückseligkeit und gar Elend.

Wie größer die Erwartungen sind, die in einer Seele unterdrückt und zerstört werden; wie größer die Fähigkeiten eines Geistes sind: desto größer kann auch das Elend desselben werden.

So sind wenige Menschen des höchsten Grades der natürlichen Glückseligkeit fähig; so kann ebenfalls die höchste Stufe des Elendes das Loos sehr weniger werden. Selbst das Unglück, auch oft das allergrößte, giebt der Seele noch Stoff zur Thätigkeit, durch welche ihr Elend erleichtert, durch welche ihr Leiden selbst, ein Werkzeug einer höhern Würde und einer höhern Glückseligkeit für sie wird.

Man muß also dieses wieder von der Masse des Elendes eines einzelnen Menschen, oder des ganzen
zen

zen menschlichen Geschlechts abziehen, wenn man von dem Guten, das sie beseliget, und von dem Uebel, das sie drücket, eine gerechte Berechnung anstellen will.

Und alsdann wird es sich noch deutlicher ergeben, wie falsch der menschenfeindliche Ausspruch sey, welcher der Summe des Elendes unter dem menschlichen Geschlechte das Uebergewicht über die von den angenehmen Empfindungen zuspricht.

Ein reines, ein ungestörtes Glück, kann auf dieser Erde das Loos des Menschen nicht seyn, weil vollkommene Weisheit, und unbefleckte Tugend über ihre Kräfte sind. Allein Glückseligkeit und Wohlstand sind deswegen keine Chimären, und ich finde eine tröstliche Beruhigung in dem Gedanken, daß wenige Menschen sind, bey welchen nicht die Summe der angenehmen Empfindungen, die von den unangenehmen, die Summe von Tugend, die Summe von Lastern, weit übertrifft.

Und wenn auch das Uebergewicht des Schlimmen über das Gute einige besonders unglückliche Sterbliche vorzüglich elend machen, wenn so gar ein solcher Unstern viele betreffen sollte; so beruhiget die Religion den wankenden Geist, über die Unordnungen eines Augenblickes, mit der Harmonie einer Ewigkeit; mit Aussichten in eine Zukunft (*), wo in einem unendlichen Ströme von Vergnügen ein Tröpfchen Bitterkeit sich verlieret, und wo die in dem vollkommensten Glanze geoffenbarten göttlichen Absichten, dem, der hier unschuldig gelitten hat, den geringsten Schmerz mit tausendfältigen Vergnügen ersetzen werden.

Sechs und dreyßigstes Hauptstück. Eintheilung und Würdigung der Menschen.

So sind die Menschen in Rücksicht auf ihre Thätigkeit, wie in Rücksicht auf ihre Glückseligkeit,
unend-

(*) S. Platons Epinomis. S. 452. 453.

unendlich von einander unterschieden. Wir können sie indessen in drey Hauptklassen eintheilen,

In die erstere sind diejenigen zu rechnen, welche unter der Oberherrschaft der Sinne, und der sinnlichen Triebe gleich den Thieren stehen; welche ihre Einbildungskraft sehr wenig, und ihren Verstand gar nicht erhöht haben, in deren Geiste daher weit mehr Dunkelheit als Klarheit, weit mehr Trägheit als Thätigkeit herrschen; deren Begierden sich auf sehr wenige, bloß sinnliche Bedürfnisse einschränken, deren Neigungen sich auf eine sehr geringe Anzahl von Wesen, die ihnen zu Befriedigung ihrer Begierden behülflich sind, ausdehnen; und deren Widerwillen auch selten rege werden und immer sehr wenige Menschen betreffen kann; die also zwar Egoisten seyn müssen, die aber inßgemein unschädliche und unfähig die Folgen ihrer Handlungen einzusehen, immer schuldlose Egoisten sind.

Die andere Klasse machen diejenigen aus, welche

che

Die ihre Seelenvermögen höher erhoben haben; bey denen die Einbildungskraft mächtiger ist, als die Sinne; die Vernunft aber schwächer, als die Einbildung; in derer Seele mehr Klarheit als Dunkelheit, aber dennoch mehr Verwirrung als Deutlichkeit und Ordnung sich befinden; derer Begierden sich auf mannichfaltige Gegenstände erstrecken können, weil die Einbildung keine Schranken hat, wie die Sinne: deren Liebe sehr viele Wesen umfassen kann, weil ihnen sehr viele dienlich seyn können; deren Haß noch ausgedehnter und heftiger seyn muß, weil bald jeder, der ihnen nicht dienstbar ist, durch das was er hat oder was er thut, der Befriedigung ihrer Begierden und ihrer Leidenschaften im Wege stehen kann; die also ebenfalls Egoisten, aber im höchsten Grade schädliche und verderbliche Egoisten seyn müssen; schuldlos, so lang sie dumm sind, und immer fehlbarer, wie mehr sie an Kenntnissen und an Einsichten zunehmen.

Es giebt in dieser Klasse unendlich verschiedene Stufenordnungen. Wenn schon Verstand und Vernunft das Ganze der Einsichten und der Neigungen derjenigen niemals beseelen, welche darein gehören, so erheben sie sie doch oft in gewissen Theilen auf einen außerordentlichen Grad der Vollkommenheit, und so bringen sie sie doch in gewissen Arten bis zum Erhabenen. So erreichen oft in der Poesie, in der Beredsamkeit, in der Musik, und in allen schönen Künsten, in der Kriegskunst, in der Kaufmannschaft, selbst in der Politik und in vielen andern sehr ausgedehnten Wissenschaften, Menschen eine beträchtliche Vollkommenheit, die überhaupt einen sehr niedern Grad des gesunden Verstandes besitzen, und denen zu allem übrigen sehr eingeschränkte und sehr unrichtige Fähigkeiten zu Theile geworden sind.

So erwerben sich auch viele geringere Geister, die es eben in keinem Stücke zum Erhabenen

brima

bringen, durch die glücklichen Einflüsse der Einbildung nützliche und angenehme Fertigkeiten, und den schätzbaren Vortheil, sich der Ordnung und vernünftigen Befehlen zu unterwerfen.

Andre hingegen, die ebenfalls in diese Classe gehören, sind nicht so glücklich. Die Einbildungskraft scheint ihnen keinen andern Dienst zu leisten, als ihren Begierden und ihren Leidenschaften eine außerordentliche Hefrigkeit, und eine vollkommene Uebermacht zu geben, alle ihre Aufmerksamkeit auf die Gegenstände derselben allein zu heften, und allen Anwachs der höhern Seelenkräfte bey ihnen zu hemmen und zu verdunkeln.

Aus denjenigen Menschen, bey welchen die Vernunft die Oberherrschaft über die Sinne und über die Einbildung behauptet, bestehet die dritte Klasse. Ihre Begierden sind unendlich ausgedehnter, als die Begierden der Menschen von der ersten Klasse, weil Erfahrung und Vernunft ihnen die unendliche Mannichfaltigkeit
der

der Güter bekannt gemacht haben, zu deren Genuß die gütige Vorsehung den Menschen berufen hat; aber sie sind nicht unordentlich und unabhängig, wie die Leidenschaften derjenigen, welche die Einbildung beherrschet, und sie ziehen sich in die engen Schranken der Naturbedürfnisse ein, sobald das Wohl anderer es erfordert. Denn ihre Liebe dehnet sich über alle Wesen aus, denen sie nützen können und treibet sie an in jeden Umständen das größte ihnen mögliche Gute zu thun, und des Hasses sind sie desto weniger fähig, wie mehr sie ihren Verstand aufgeheitert und ihre Vernunft gestärket haben, und wie mehr sie dadurch überzeuget sind, daß jeder Mensch ein Werkzeug zur Glückseligkeit für jeden andern seyn soll. Wenn sie also Egoisten sind: so sind sie es im erhabensten Sinne, und weil der Mensch andern nicht Gutes thun kann, ohne seine eigne Glückseligkeit zu vermehren.

Wenn der größte Theil eines Volkes noch in
die

die erste Klasse gehdret, so lebt es in dem Stande der Einfalt.

Ist der grbßere und herrschende Theil eines solchen unter der Tyrauney der Einbildung so sehr erdrücket, daß er sich mehr von Gemüths- bewegungen und von Leidenschaften dahin reißen läßt, als er der Vernunft Gehör giebt; so befindet sich ein solches Volk in dem Stande der Barbarey.

Nachdem hingegen unter einer Nation die höhern Fähigkeiten sich ausbreiten und verstärken; nachdem weise und vernünftige Anstalten Ordnung und Harmonie bey ihr vestsetzen; nachdem eine tugendhafte und erleuchtete Regierung sie handhabet, und zu Werkzeugen eines allgemeinen Wohlstandes machet: nachdem wird ein Volk gesittet, schätzbar und glücklich.

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Beschluß des ersten Buches.

Zwischen dem Verstande und dem Unverstande, dem Laster und der Tugend, dem Elende und der Glückseligkeit, ringet also der menschliche Geist unermüdet nach dem Vergnügen. Die Bedürfniß von Empfindungen ist das einzige Triebrad seiner Thätigkeit. Die Weisheit und die Tugend sind die einzigen Werkzeuge seiner Glückseligkeit, und die Dohrheit und das Laster sind die einzigen Quellen seines Elendes.



